Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 68 (1935-1936)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXVIII. Jahrgang | N° 24 | Bern, 14. September 1935

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der ‹Schulpraxis›: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Die Uebung im Rechenunterricht. — Zum Fall Feldmann. — Aus dem Verwaltungsbericht der Unterrichtsdirektion über das Jahr 1934. — Dekret betreffend die Erhöhung des Staatsbeitrages an die Lehrerversicherungskasse. — Klare Kampfstellung. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Au Congrès international de l'enseignement. — Le chômage de la jeunesse. — La gestion du département de l'Instruction publique. — L'assainissement de notre Caisse d'assurance.

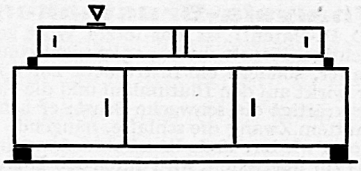
Telephon 24.786

Jeden Samstag nach
BRÜSSEL
Gesellschaftsreise zur Ausstellung
Fr. **126** Hotel, Rundfahrten, Taxen, Trinkgelder, Ausflüge
Billette ab Basel, auch zur Einzelrückreise gültig.
Anmeldung und Prospekte durch
RITZTOURS BERN
SPITALGASSE 38

Neue Preise!
6 prächtige Portable-Modelle
(2 davon völlig geräuschlos) zu
Fr. 190, 250, 275, 385, 415
Spezialrabatt für Lehrer
Miete, Tausch
SMITH PREMIER

Verlangen Sie Prospekte u. unverbindl. Vorführung
Smith Premier Schreibmaschinen A.-G.
Bern, Marktgasse 19, **Tel. 20.379**
Biel, Seevorstadt 70a, Tel. 44.89
49

Schweizerische
UNFALL
Versicherungs-Gesellschaft
WINTERTHUR
Vertragsgesellschaft des Schweizer. Lehrervereins
Einzelversicherungen gegen Unfälle aller Art in und ausser dem Berufe
Auskunft und Prospekte durch:
A. Teuscher, Subdirektion, Bern
Münzgraben 2, Telephon Nr. 29.333
Vertreter in allen grössern Orten
42

„Wählen Sie Möbel in aller Ruh,
Gehen Sie auch zu Perrenoud"

Verkaufsstellen der Möbelfabrik:
AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & CIE
Bern: Theaterplatz 8 **Bienne:** Rue de la Gare 6

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Deutsche Sektion Biel des B. L. V. *Sektionsversammlung* Samstag den 21. September, um 14¼ Uhr, im Hotel «Drei Tannen», Leubringen. Geschäfte: 1. Versammlungsbericht; 2. *Vortrag* von Herrn Dr. *Adolphe Kuenzi:* «Nationale und übernationale Erziehung»; 3. *Singen mit Blockflötenbegleitung* und *Blockflötenspiel* der vierten Klasse Mett, Herr *Werner Jaggi;* 4. Aussprache über den Vortrag; 5. Anfrage der Schuldirektion über *Stellvertretungen* und die Wünschbarkeit einer ärztlichen *Vertrauensstelle in Stellvertretungsfragen;* 6. Verschiedenes und Umfrage.

Wer mit der Seilbahn fährt, hat Gelegenheit, zu ermässigtem Preis um 14 Uhr hinauf und um 18 Uhr herunter zu fahren. Sammlung 5 Minuten vor Abfahrt im Warteraum.

Nicht offizieller Teil.

Berner Schulwarte. *Ausstellung von Schülerzeichnungen der Jugendkunstklasse von Prof. Cizek, Wien.* Geöffnet: Werktags von 10—12 und 14—17 Uhr, Sonntags von 10—12 Uhr.

Kantonal-Bernischer Verband für Gewerbeunterricht. *Jahresversammlung* Samstag den 21. September, um 14½ Uhr, im Versammlungslokal der «Liga» in Zollikofen. Traktanden: 1. Jahresbericht; 2. Jahresrechnung; 3. Budget; 4. Arbeitsprogramm; 5. Verschiedenes; 6. Besichtigung der «Liga». Behörden, Schulen, Verbandsmitglieder und Freunde des beruflichen Bildungswesens sind zum Besuche der Versammlung freundlich eingeladen.

NB. Die Einladungskarte dient als Ausweis zum *reduzierten* Eintrittspreise.

Sektionen Seftigen und Guggisberg des Evang. Schulvereins. *Ganztägige Konferenz* Freitag den 20. September, um 9 Uhr und um 14 Uhr, in der Kirche Oberbalm. Traktanden: Einführung in den Entwurf des neuen Kirchengesangbuches. Referate werden halten: Hr. Pfr. Fankhauser, Oberbalm (Bibelbetrachtung), Hr. P. Moser, Münsingen, Hr. Pfr. Zürcher, Rüegsau.

Probehefte sind am Konferenzort zu 50 Rp. erhältlich. Anmeldungen zum Mittagessen à Fr. 2. 50 sind bis 18. September zu richten an Herrn Lehrer Luginbühl, Oberbalm.

Sektion Thun und Umgebung und Sektion Oberland des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Herbstversammlung* Samstag den 21. September, um 14½ Uhr, im Restaurant Heimwehfluh bei Interlaken.

Vortrag von Herrn Prof. Dr. Rœtschi aus Solothurn: Der *Anschauungsunterricht* als allgemeines Organ der Weltanschauungsbildung und der Kulturerziehung in der Volksschule.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Letzte Probe des Sommersemesters Samstag den 14. September, von 13 Uhr an. Um 17 Uhr in der Kirche von Konolfingen Vortrag von Prof. Dr. E. Kurth über Bachs Hohe Messe in H-Moll.

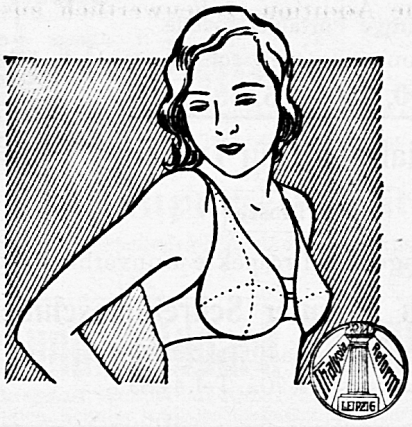
Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 19. September, um 17 Uhr, im Hotel Bahnhof (Hobi).

Lehrerturnverein Emmental. Uebung Mittwoch den 18. September, um 14 Uhr, in Langnau. Bodenübungen. Besprechung über Herbstfahrt.

Adelboden Chalet Lohner 274

Erholungsbedürftige aus Lehrerkreisen finden stets freundliche Aufnahme zu Vorzugspreisen bei **F. Allenbach** sen., Lehrer.

265



Unschöne Brust

zeitigt bei jeder Frau ein Minderwertigkeitsgefühl gegenüber den von der Natur begünstigten anderen Frauen. Zu gross oder zu klein oder gar zu schlaff — in jedem Falle tut energische Abhilfe not, um wieder die Freude am eigenen Körper zu erwecken. Der **Thalysia-Brusthalter „Tarnka"** (D. R.-Patent) ist das letzte Wort geistreichster, physiologisch-richtiger Konstruktion; er ist nicht eine Atrappe wie andere Brusthalter, sondern ein Instrument zur Wiederaufrichtung der Brust; er wirkt auf den Blutumlauf und die Ernährung der Bindegewebe, er kräftigt die schwache Brust; er hebt und trägt und formt mit sanftem Zwang die schlaffe, hängende Brust und gibt ihr die feste Form wieder. Jede Brust ohne Ausnahme, von der zarten Knospe bis zur überreifen, wird durch den Thalysia-Büstenhalter «Tarnka» zur formvollendeten.

THALYSIA AG

Frau Margr. Locher, Bern

Schwanengasse 1, I. Stock. Lift. Telephon 21.502

Einer Drehscheibe gleich

ist unsere Schule. Sie ermöglicht einem Schüler, von wo er auch komme, sich auf jede Schule oder die Handelslaufbahn vorzubereiten. Sekundar- u. Handelsschule, Gymnasium. Vorbereitung auf Matur.

77

Humboldtianum Bern, Schlösslistrasse 23

LEDER HANDARBEITEN

alles Material und Anleitung beim

SCHMIED, BERN

Genfergasse 8, Telephon 28.955. Lehrer Spezialpreise 283

Für Jugend u. Volksbibliotheken

20 Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das

Antiquariat zum Rathaus, Bern

Klavier

Schmidt-Flohr, sol. Vor., neu, m. Ap. **Fr. 900,** Occ. **120, 450, 550**

E. Zumbrunnen

Bern, Gerechtigkeitsg. 44

Occasion!

Klavier

Marke Thürmer, Nussbaum, **zu verkaufen**; sowie eine prima Konzertgeige und 12 Bände Meyers Lexikon, fast neu, wegen Nichtgebrauch. Offerten unter Chiffre **O. F. 3080 B.** an **Orell Füssli-Annoncen, Bern.** 287

Kennen Sie Kunststopferei?

285 Kunststopferei ist das unsichtbare Verweben von Schaben-, Brandlöchern, Rissen u. dergl. in sämtlichen Herren- und Damenkleidern usw.

Atelier «Moderna» M. Bähni, Bern

Prompter Postversand **Waisenhausplatz 16,** Tel. 31.309

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVIII. Jahrgang – 14. September 1935 No 24 LXVIIIe année – 14 septembre 1935

Die Uebung im Rechenunterricht.

Die Bedeutung der Uebung wird uns so recht bewusst durch das, was Pestalozzi in der Abendstunde eines Einsiedlers schreibt: « Die Natur enthüllt alle Kräfte der Menschheit durch Uebung, und ihr Wachstum gründet sich auf ihrem Gebrauch. » Das gilt auch für das Rechnen.

In der folgenden Besprechung sollen zur Darstellung kommen:

1. Was ist Ueben?
2. Ziel und Zweck der Uebung hinsichtlich des Stoffes und der Kräfte.
3. Das Ergebnis der Uebung und dessen Entstehung:
   a. Die beiden Komponenten des Geübtseins:
      aa. Die Sicherheit und Richtigkeit.
      bb. Die Geläufigkeit.
4. Einige seelische Voraussetzungen des Uebungserfolges.

1. Was ist Ueben?

Ueben ist mehr als eine einmalige, es ist eine wiederholte Ausübung einer Tätigkeit. Im unterrichtlichen Sinne ist Ueben auch nicht eine zufällige, in beliebigen Zeitabständen sich findende Ausübung, sondern eine planmässig, in bestimmten Intervallen sich abspielende Ausführung einer Tätigkeit.

Wichtig erscheint mir die Erkenntnis, dass Ueben die Ausübung einer Tätigkeit bedingt. Wenn das Kind z. B. das Teilen üben soll, so muss es bewusst oder wissentlich das Teilen ausüben, d. h. den Sinn dieser Operation und den Vorgang selbst verstehen und auch um die Zahlgrössen wissen. Eine Maschine kann auch teilen, also Teilungen vollziehen. Das Fräulein, das sie bedient, übt sich aber nicht im Teilen, sondern im Bedienen der Maschine. So bedient das Kind, das die Teilung unverstanden ausübt, einen Mechanismus, aber übt nicht die geistige Funktion des Teilens aus und übt sich somit nicht im Teilen, auch wenn es hundert Teilungen bewerkstelligt. So werden oft Operationen nur vermeintlich und nicht wirklich geübt.

Das Kind kann sich im Rechnen nur in den Funktionen üben, die es versteht; bei den Operationen also nur dann, wenn es den Sinn und den Vorgang der zu erlernenden Operation versteht und Vorstellungen oder ein Wissen um die Zahlgrössen besitzt.

2. Ziel und Zweck der Uebung hinsichtlich des Stoffes und der Kräfte.

Beim Wissen und Können unterscheiden wir ein Doppeltes: Die Funktion und den Inhalt. Bei der Ausübung einer Rechenoperation sind Kräfte am Werk; diese bearbeiten einen Stoff und schaffen ein Werk. Da die Kräfte an sich nicht sichtbar sind, sondern erst auf sie geschlossen werden muss, der Stoff, das Werk, der äussere Vorgang aber direkt erkennbar ist, so ist es naheliegend, dass bei der Uebung die inhaltliche Seite des Wissens und Könnens die Aufmerksamkeit des Lehrers beansprucht. Aus dem Grunde richtet sich sein Interesse im Rechnen meistens nicht darauf, dass z. B. die Urteilskraft nun so und so weit entwickelt wird, sondern dass der Schüler diese und jene Operation ausführen kann.

Diese Gerichtetheit auf die inhaltliche Seite des Wissens und Könnens, dass der Schüler also dies oder jenes weiss und kann, liegt nicht bloss in der Erscheinung begründet, dass man das Werk, nicht aber die Kräfte sieht, sondern auch darin, dass der Sinn des Kräftebesitzes eben der ist, mit ihnen ein Werk zu schaffen.

Das Interesse für die inhaltliche Seite ist auch darin begründet, dass jeder bestimmte Wissensinhalt ($6 \times 9 = 54$) und jedes bestimmte Können (z. B. eine Addition stellenwertlich ausführen) unentbehrlicher Baustein und Werkzeug für das Werkschaffen selbst ist. Wir sehen also, dass es in der Natur der Verhältnisse liegt, das Augenmerk auf die stoffliche und inhaltliche und nicht auf die funktionale (Kräfte-)Seite zu richten. Es ist auch deswegen naturgemäss, weil bei jedem sinnvollen, ganz bestimmten Werkschaffen (z. B. eine Aufgabe lösen, eine Multiplikation erlernen und ausführen, *Kräfte* gebraucht und dadurch geübt und entfaltet werden.

Weil nun aber das Interesse für die inhaltliche Seite des Wissens und Könnens von Natur aus so stark ist, besteht die grosse Gefahr für den Lehrer, derart im Stofflichen befangen zu sein, dass er das Kräftemoment gar nicht oder doch zu wenig beachtet, und dass die Folge davon ist, das Kind auf einem wenig kräftebildenden Weg in den Besitz des Wissens und des Könnens gelangen zu lassen. Dann erfasst die Uebung nicht die Kräfte in ihrem vollen Umfang, und so kann dann « die Natur viele wertvolle Kräfte nicht enthüllen ».

Die Uebung hat also darauf zu achten, dass sie bei der Gewinnung von Wissen und Können auch die Kräfte, und zwar allseitig (also nicht bloss das Gedächtnis, sondern auch die Urteilskraft u. a.), erfasst.

Diese Erkenntnis soll uns vor den beiden möglichen einseitigen Unterrichtspraktiken bewahren,

nämlich Kräfte gleichsam an Inhaltslosem üben zu wollen, oder das Kind nur mit Wissen vollzustopfen und blosse Mechanismen anzulernen. Sie soll uns veranlassen, sicheres, wertvolles Wissen und Können auf *kräftebildendem* Wege zu erreichen. Hiezu ist die Uebung das Unterrichtsmittel.

c. Das Ergebnis der Uebung und dessen Entstehung.

Das Ergebnis des Uebens (der Uebungsfunktion) ist das *Geübtsein* im Ausführen einer Tätigkeit, z. B. in der Ausführung einer Operation oder in der Auffassung rechnerischer Sachverhalte u. dgl. Das Geübtsein kann verschieden sein hinsichtlich der Sicherheit, der Raschheit und des Masses der aufgewandten Kräfte. Die beiden letzten: die Raschheit und der kleinste Kraftaufwand können in der Bezeichnung « Geläufigkeit » zusammengefasst werden.

aa. Das Geübtsein in bezug auf die Sicherheit (Festigung) in der Ausübung einer Tätigkeit. Im Rechnen muss — hierin liegt seine Strenge — Sicherheit, d. h. unbedingte Richtigkeit in der Ausübung bestehen. Die Multiplikation 6×9 *muss* 54 ergeben, ebenso $60 + 90$ das Ergebnis 150.

Es gibt nur ein Einmaleins mit seiner unerbittlichen Richtigkeitsforderung; kein noch so tiefempfundenes Verständnis für die kindliche Eigenart des Schülers darf eine Abweichung, auch nicht die kleinste, gestatten, weil nicht, wie etwa bei der Orthographie, nur ein Formfehler, sondern auch ein inhaltlicher Fehler entsteht. Wir sehen also, dass die Sicherheitskomponente des Geübtseins (Festigung, Richtigkeit) eine sehr strenge und wichtige ist. Es wäre nun aber ein Irrtum, sie in erster Linie durch so und so viele Wiederholungen erreichen zu wollen. Ohne anschaulichen und verständnisvollen Unterbau bleibt den Verwechslungen immer Tür und Tor geöffnet.

Je klarer die Vorstellung, je grösser das Verständnis und je tiefer der Eindruck — Pestalozzi würde dies eine gute Anschauung nennen — um so weniger Wiederholungen braucht es zur Erreichung der Sicherheitskomponente eines Geübtseins. Damit ist nicht gesagt, dass etwa Wiederholungen überflüssig würden, wohl aber, dass diese nicht das unbedingt ausschlaggebende Moment der Festigung, der Sicherheit und Richtigkeit sind.

bb. Die zweite Komponente des Geübtseins: die Raschheit und der Mindestkraftaufwand. Wie eingangs erwähnt, könnte diese Komponente auch als Geläufigkeit bezeichnet werden. Weil es aber wichtig ist, sich der beiden Faktoren: der Raschheit und des minimalen Kraftaufwandes bewusst zu sein, sollen diese eine gesonderte Betrachtung erfahren.

Das Mass der Richtigkeit und Sicherheit ist geradezu ein absolutes, das der Raschheit aber ein relatives, d. h. ein den Verhältnissen anzupassendes. Wir können hier von einem Geübtsein auch dann sprechen, wenn der Schüler z. B. die Summanden 7, 6, 3, 5, 2, 4, 8, nicht so rasch addieren kann wie ein Kaufmann oder eine Verkäuferin. In bezug auf ein Richtigkeitsgeübtsein gibt es also keine verschiedenen Meinungen unter der Lehrerschaft, der Maßstab ist fest; der weniger Begabte wie der begabte Schüler muss z. B. die Produkte des grossen Einmaleins richtig rechnen. Anders ist es aber in bezug auf die Raschheit. Der eine Lehrer verlangt sogar beim grossen Einmaleins eine schlagfertige Raschheit wie beim kleinen Einmaleins, ein anderer lehnt hier eine solche Raschheit ab, weil er weiss, dass absolute Richtigkeit und Schlagartigkeit sich in diesem Zahlengebiet nie vertragen werden. Wie bei diesem Beispiel des grossen Einmaleins, so sind bei vielen andern Operationen, wenn auch nicht so krass, die Auffassungen über die Raschheitsforderungen sehr verschieden.

Einen für alle Fälle gültigen Maßstab zur Bewertung eines Geübtseins in bezug auf die Raschheit gibt es nicht. Bestimmend sind die beiden Faktoren: die Begabung und die Entwicklungsstufe des Kindes einerseits und die praktischen Notwendigkeiten (der Rechenstoff) anderseits. Hier sollte unbedingt weises Mass gehalten werden. Wir kommen beim Thema « Mechanisierung » noch darauf zu sprechen.

Wenn von der Raschheit gesprochen wird, so ist der Blick fast allgemein auf die Rechentechnik gerichtet, weil diese Werkzeug ist und daher rasch zu handhaben sein muss. Es darf aber nicht vergessen werden, dass auch ein Geübtsein im raschen sachverhaltlichen Erfassen und Bearbeiten nötig ist; denn im Leben ist die rasche Erfassung einer rechnerischen Situation von allergrösster Bedeutung.

Im engsten Zusammenhang mit der Raschheitskomponente eines Geübtseins steht die des *Mindestkraftaufwandes.* Es kann vorkommen, dass zwei Kinder eine Operation sehr rasch und in der gleichen Zeit bewerkstelligen, aber dass das eine dabei seine Kräfte auf das höchste anspannen muss, das andere aber die Arbeit spielend leicht bewältigt. Das eine Kind sagt die 60er Reihe wohl sehr rasch, man erkennt aber, dass es hiezu noch starker Spannkraft bedarf, während das andere dies im gleichen Tempo fast mühelos tut. Von einem Kind, das zur Ausübung einer bestimmten Tätigkeit noch ein starkes Mass von Spannkraft (Anspannung) bedarf, wird man sagen, dass es in der Ausführung dieser Tätigkeit noch wenig Uebung besitze.

Ob man eine Rechnung rasch oder langsam löst, bei allem Bestreben nach richtiger Lösung wirkt bewusst oder kaum bewusst die Tendenz, die ganze Arbeit mit geringstem Kräfteaufwand zu bewältigen. Es ist das ein naturnotwendiges Haushalten mit den Kräften. Fast überall zeigt es sich, dass wo eine Tätigkeit wiederholt ausgeübt wird,

sie jedesmal — genügende Zeitabstände vorausgesetzt — bis zu einer gewissen Grenze leichter vonstatten geht, dass z. B. die Aufmerksamkeit von Mal zu Mal weniger in Anspruch genommen werden muss, dass das Begehen des geistigen Weges mit immer geringerem Ueberlegen, geringerem Denken und geringerer Spannkraft möglich wird. Dies kann soweit gedeihen, dass sich der Mensch gar keine Rechenschaft über die einzelnen Phasen des Arbeitsvorganges zu geben braucht. Der geübte Kaufmann eilt fast mühelos die Zahlenreihe hinauf oder hinunter. Der Vorgang des Hinschreibens und Behaltens, das Einrücken beim Malnehmen u. dgl. erfolgt richtig ohne irgendwelche besondere Ueberlegung. Die Vorgänge scheinen sich wie ein Mechanismus ohne jede Spannkraft abzuwickeln. Man sagt von diesem Tätigkeitsablauf, dass er mechanisiert sei.

Der Ausdruck mechanisch bezieht sich hier auf den Ablauf einer bereits erlernten Tätigkeit und hat also, soweit er einen geistigen Vorgang überhaupt richtig zu bezeichnen vermag, eine durchaus gute Bedeutung. Voraussetzung ist, dass also die Tätigkeit sinnvoll erlernt worden ist und dann in sinnvoller Uebung eben jenen Grad erreicht hat, wo ein Mindestmass von Kräften beansprucht wird. Um eine Tätigkeit mit einem Minimum an Kräfteaufwand ausführen zu können, werden also Mechanisierungen angestrebt.

Der Sinn dieser durch die Mechanisierung gewisser Rechentechniken erreichten Kräfteersparnis darf in der Schule nur der sein, dass Kräfte für höhere Leistungen frei werden, d. h. dass das Rechnen auch in der Schule mehr und mehr in den Dienst der theoretischen und praktischen Bedürfnisse gestellt werden kann. Nimmt nun aber die Uebung zur Erreichung von Mechanisierungen einen Umfang an, dass neben ihr wenig oder gar keine Kräfte frei bleiben und frei werden zu höhern Leistungen, so ist die Mechanisierung zum Selbstzweck geworden, und ihr ursprünglicher Wert verwandelt sich in einen Nachteil für das Kind. So wertvoll und notwendig Mechanisierungen in der Rechentechnik sind — es kommt hierbei nur diese in Betracht — so sehr können sie selbst, statt zu Kraftersparnis, zum Raubbau an Kraft und Zeit werden, dann nämlich, wenn der Stoffumfang der erstrebten Mechanisierungen zu gross wird. Dies wäre z. B. der Fall, wenn das grosse Einmaleins oder Aufgaben wie 18 + 25 oder dgl. mechanisiert würden, auch dann, wenn das Kind — um nur still beschäftigt zu sein — ein Uebermass an nackten Zahlenaufgaben lösen muss.

Wird ein Uebermass an Mechanisierungsstoffen dem Kinde zugemutet, so tritt der Fall ein, wo die Uebung zum *Drill* wird, und zwar aus dem Grunde, weil nicht Zeit bleibt zu einer genügenden Erarbeitung der Stoffe. Da das Wort *Drill* oft in Diskussionen auftritt und in verschiedenem, d. h. in zustimmenden und ablehnenden Sinne gebraucht wird, so mag es sich lohnen, kurz dazu Stellung zu nehmen. Wenn einer behauptet, man komme in Rechnen, so z. B. bei der Erlernung des Einmaleins, ohne Drill nicht aus, so will er gewiss — das dürfen wir ihm heutigestags zutrauen — damit nicht einem Unterricht das Wort reden, bei dem das Kind unverstandene, unerarbeitete, unerlebte Stoffe sich einprägen muss. Er will damit wohl sagen, dass gewisse Operationsvorgänge und Wissensinhalte zum unverlierbaren Eigentum des Schülers werden müssen, wie z. B. Multiplikations-, Teilungs- und Messergebnisse, um sie als Arbeitsmaterial fertig zur Verfügung zu haben, und dass dazu ein intensives Ueben, ja unter Umständen ein Auswendiglernen nötig sei. Gegen ein solches Tun ist — ein vernünftiges Mass vorausgesetzt — nichts einzuwenden, sondern es ist wie die bisherigen Ausführungen zeigten, sogar nötig. Verfehlt dagegen ist es, hiefür die Bezeichnung « Drill » anzuwenden, weil mit Drill allgemein ein Einpauken unverstandener und unerlebter Stoffe gemeint ist. Es geht nicht an, einem Ausdruck eine beliebige Bedeutung zu geben, weil sonst ein Aneinandervorbeireden unvermeidlich wird. *Drill bezeichnet also allgemein eine unpädagogische und methodisch falsche Haltung des Lehrers*, und etwa von einem Drill in gutem Sinne zu sprechen, hiesse nur dazu beitragen, die Grenzen zwischen Gut und Falsch zu verwischen und dem wirklichen Drill Vorschub zu leisten. Das Wort Drill sollte nur in seiner allgemeinen Bedeutung, also im Sinne einer unpädagogischen Massnahme gebraucht werden.

Wir kommen wieder auf die Frage der Mechanisierungen zurück. Wo diese in zu grossem Umfange stattfinden, wird die Uebung zum Drill mit seinen unzähligen Wiederholungen. Es ist daher sehr wichtig, jeweilen zu prüfen, welche rechnerischen Tätigkeiten zu mechanisieren sind, damit nicht das Erstrebte: nämlich Kräfte für höhere Leistungen frei zu bekommen, sich ins Gegenteil verwandle, d. h. dass Zeit und Kraft für Unnötiges verbraucht werden. Die Gefahr, ein Uebermass von Mechanisierungsarbeiten zu betreiben, ist gar nicht so weit abliegend; denn einmal sind sie für den Lehrer bequem, und zum andern lässt sich mit ihnen Erfolg erzielen, mag er noch so einseitig sein.

Bei den Mechanisierungen ist es wichtig, darauf zu achten, dass sie nicht zu früh vom Kinde gefordert werden. Der ganze Prozess der Erlernung der Rechentechnik besteht in reichem Masse in der Herstellung von Verbindungen und Beziehungen. So steht die Multiplikation in engster Beziehung zur Addition. Mechanisierung hindert aber die Herstellung von Verbindungen. Die mechanisierte Tätigkeit hat sich eben verselbständigt und abge-

schlossen. Es liegt ja im Wesen der Mechanisierung, einen störungsfreien Ablauf der Tätigkeit sicherzustellen, damit er nicht irgend eine Ablenkung durch andere Gedanken erfahre. Der neue Gedanke z. B., statt Einzelposten zu addieren, gleich grosse multiplikativ zusammenzufassen, würde aber in dem schon mechanisierten Ablauf der Addition eine Störung bedeuten. Der Gedanke kann daher nicht aufkommen, und Kinder, die die schriftliche Addition mechanisiert haben, gelangen nicht ohne weiteres, d. h. spontan auf den Weg, an Stelle der Addition gleicher Summanden die Multiplikation zu gebrauchen. Eine ähnliche Erscheinung findet sich, wenn Multiplikationen mit reinen Zahlen mechanisiert werden, bevor Verbindungen mit Benennungen stattgefunden haben. Die Benennung wirkt dann störend im mechanisierten Assoziationsablauf und das Kind sucht sie, auch dort wo sie eben unbedingt nötig ist, wegzulassen. Operationsvorgänge, die noch Verbindungen einzugehen haben, dürfen also nicht zu früh mechanisiert werden, auf keinen Fall dann, wenn unmittelbar anschliessend neue rechnerische Arbeiten erfolgen sollen, die in engster Beziehung mit der eben erlernten Operation stehen.

Auch dessen müssen wir uns bewusst sein, dass es auf geistigem Gebiete keine vollendeten Mechanisierungen gibt. Wenn wir auch das Produkt von 3×8 tausend- und tausendmal ermittelt und gebraucht haben, so bedarf es beim nächstenmal gleichwohl einer Gerichtetheit auf den rechnerischen Akt. Das Produkt 24 ist kein blosser Reflex der angefangenen Wortreihe dreimal acht, auch wird nicht etwa instinktiv 24 gesagt. Man braucht nur die Aufmerksamkeit nicht auf die rechnerische Tätigkeit zu richten, wie es etwa in einer rechenmethodischen Erörterung vorkommen kann, so ist es keine Unmöglichkeit, dass grobe Rechenfehler vorkommen. Man hat dann, wie man zu sagen pflegt, einen Schnitzer gemacht. Bei wirklich mechanischen Abläufen gibt es aber keine Schnitzer, d. h. keine Variationen. Wenn wir also von Mechanisierungen im Rechnen sprechen, so ist es gut, sich gelegentlich bewusst zu machen, dass der Ausdruck aus der Welt des Körperlichen stammt und um so weniger der wahrhaft geeignete ist, je mehr sich der Gegenstand, auf den er angewandt wird, von jener entfernt. Das Rechnen ist aber eine ausgesprochen geistige Funktion und somit im Vergleich zu der rein körperlichen und ausgesprochen vitalen Funktionen, wo es instinktmässige Handlungen gibt, am weitesten von der leblosen Welt der reinen Mechanik entfernt. Es ist daher nur ein Notbehelf, gewisse geistige Vorgänge im Rechnen als Mechanisierungen zu bezeichnen.

Die mechanisierte Ausübung einer rechnerischen Tätigkeit bedeutet eine maximale Entlastung des Kraftaufwandes.

Zusammenfassend ist über die Geläufigkeit (Raschheit + Mindestkraftaufwand) zu sagen, dass das Mass bestimmt wird durch die Entwicklungsstufe einerseits, und die Begabung des Kindes und die wirklich *praktischen* Notwendigkeiten des Rechnenkönnens anderseits. Beurteilt der Lehrer diese beiden Faktoren mit offenen Sinnen, so wird er vor Einseitigkeit, d. h. vor der Ueber- oder Unterschätzung der Geläufigkeit und der Mechanisierungen bewahrt bleiben und danach Mass und Art des Uebens gestalten.

3. Einige seelische Voraussetzungen des Uebungserfolges.

Eine Reihe von Voraussetzungen zur Erreichung eines Geübtseins sowohl in bezug auf die Sicherheit als auf die Geläufigkeit sind bereits genannt worden. Es sei unter anderem an den Besitz guter Anschauungen, somit an den tiefen Eindruck, die klare Vorstellung und das gute Verständnis als wichtige Voraussetzungen erinnert.

Uebung ist wiederholte sinnvolle Ausübung einer Tätigkeit. So bedeutungsvoll die Wiederholung ist, so bedeutet nicht jede Wiederholung an sich schon eine Steigerung des Geübtseins; auf physiologischem Gebiet ist das weit eher möglich als auf geistigem. Rudolf Maria Holzapfel sagt hierüber:

« Eine Wiederholung ist nur insofern eine Uebung, inwiefern sie aus Eindrücken besteht, namentlich aus solchen, die sich gegenseitig fördern. Ein einziger bedeutender Eindruck von günstigen Intensitätsverhältnissen bewirkt zumeist grössere Geläufigkeit und Befestigung als die Häufung viel geringerer. Es kommt häufig vor, dass die erlangte Geläufigkeit nicht aus der ganzen Wiederholungsreihe, sondern nur aus einem einzigen eindrucksvollen Gliede hervorgeht, während die andern die volle Uebungsentfaltung nur behinderten.

Die allgemein herrschende Unkenntnis des Wesens und der verborgenen Quellen der Geläufigkeit und Geübheit führte fast immer zur Annahme, sie sei das Ergebnis einer zureichenden Anzahl von Wiederholungen.

Je bedeutender die Anlage ist, desto geringer ist ja das Gedächtnis und Verständnis für eindruckloses Wissen. »

Von grosser Bedeutung ist die Arbeitsfreude. Diese ist bedingt durch den Uebungserfolg. Das Kind möchte einen Erfolg sehen. Wo er eintritt, entsteht ein Lustgefühl, wo er nicht eintrifft, ein Unlustgefühl. Der Erfolg ist leichter sichtbar bei Uebungen in der Rechentechnik als beim Lösen von Sachrechnungen. Darum löst das Kind im allgemeinen gerne rein technische Aufgaben, weil hier rascher eine Lösung fertig und damit ein Erfolg da ist. (Was uns freilich nicht irreführen darf, das Kind den Weg des kleinsten Wider-

standes gehen zu lassen.) Das Bedürfnis nach Erfolg ist es, was dem Kind einen planvoll aufgebauten Unterricht lieb macht; ein bloss zufälliges Herumüben aber führt die Arbeitsunlust herbei. Je begabter das Kind, um so mehr verlangt es eine planmässige Steigerung der Schwierigkeiten.

Weil Lust- und Unlustgefühle für den Fortgang der Arbeiten entscheidend sind, sei hier noch kurz auf ein mögliches Missverständnis aufmerksam gemacht. Weil Lustgefühle stimulierend wirken, könnte daraus geschlossen werden, beim Kinde müssten im Unterricht Unlustgefühle vermieden werden. Dem ist durchaus nicht so, im Gegenteil ist es nötig, dass es auch Unlustgefühle empfindet, nämlich dann, wenn eine Lösung falsch ist. Ein Kind, das keine Unlust empfindet, wenn es eine Rechnung falsch macht, eine unrichtige Benennung hinsetzt, wird nicht dazu kommen, den Mangel zu überwinden. Unlustgefühle sind geradezu Voraussetzungen der Aktivität. Freilich, Unlustgefühle an sich tun es nicht. Das Kind muss auch wissen, fühlen, dass der unbefriedigende Zustand behoben werden kann. Dieses Empfinden stellt sich nur dann ein, wenn das Kind auch Erfolge erlebt hat. Ein Kind aber, dessen rechnerisches Tun immer und immer wieder mit Misserfolg behaftet war, wenn es z. B. nie die verlangte übersteigerte, den Kräften unangemessene Raschheit erreichte, wird mutlos werden. An Stelle eines auf einen Sonderfall bezogenen, wertvollen Unlustgefühles tritt dann ein allgemeines gegen das Ueben, gegen das Rechnen überhaupt gerichtetes Unlustgefühl auf, das bei dauernder Erfolglosigkeit in Gleichgültigkeit ausartet und daher schädigend wirkt. Wichtig ist also, dass das Kind bei einem Mangel, bei einem begangenen Fehler, bei einer nicht zustande gebrachten und unfertigen Lösung eine Unlust empfindet, dass es aber Vertrauen in seine Kraft besitzt, und es, fügen wir noch bei, letzten Endes, wenn diese trotz aller Anstrengung nicht ausreichen sollte, auf die gütige Hilfe des Lehrers vertrauen darf.

Eine erzieherische Aufgabe von höchstem Ausmass in bezug auf die Wertgefühle besteht darin, dass Unlustgefühle — wenigstens zur Hauptsache, ganz ist es selten möglich — aus dem Unvollendeten, aus der ungelösten oder unrichtig gelösten Aufgabe selbst stammen, d. h. dass das Unbefriedigtsein des Kindes sich auf das Werk und nicht bloss auf die Nebenumstände wie geliebt, gelobt zu werden oder auf Furcht vor Geringschätzung (durch Lehrer und Schüler) oder gar Strafe u. dgl. bezieht. Denn diese Nebenumstände, diese Aeusserlichkeiten haben, wenn sie nicht durch die dem Werkschaffen innewohnenden Werte und Forderungen abgelöst werden, eben nur Augenblicksbedeutung. Diese Nebenumstände, diese Aeusserlichkeiten sind anfangs wohl nötig, bei dem einen Kinde mehr, bei dem andern weniger, aber es ist wichtige und höchste Aufgabe, dass diese Bindungen immer mehr zurücktreten, so dass nicht bloss Aussicht auf Lob oder Tadel, sondern der Wille zu vollendeter Arbeit das Tun des Kindes bestimme.

Schleiermacher schrieb: « Das Interesse der Jugend an allen Unterrichtsgegenständen wächst, je mehr auf der einen Seite die Kräfte angestrengt werden, auf der andern Seite die Kraftanstrengung des Gelingens sicher ist. »

Dies ist die seelische Bedingung, und dass der Uebungsstoff in einem sinnvollen Sach- oder Lebenszusammenhang steht, die materielle Voraussetzung des Uebungserfolges. *A. Wüst.*

Zum Fall Feldmann. *)

Bericht der vom Vorstand des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer eingesetzten Kommission, bestehend aus:

Rektor Dr. *P. Romuald Banz* (Einsiedeln), Präsident des VSG.
Prorektor Dr. *Paul Usteri* (Zürich), Vizepräsident des VSG.
Rektor Dr. *Ernst Kind* (St. Gallen), Präsident des Vereins Schweiz. Geschichtslehrer.
Rektor Dr. *Léopold Gautier* (Genf), früherer Präsident des VSG.

Wie seinerzeit in der Presse zu lesen war, wandten sich der Schweizerische Lehrerverein und der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer am 23. Juni a. c. an den Schulrat von Glarus-Riedern mit dem Gesuch, es möchte in der Angelegenheit der Nichtwiederwahl von Dr. Feldmann eine gemischte, neutrale Untersuchungskommission eingesetzt werden. Da dieses Begehren vom Schulrat zurückgewiesen wurde, setzte der Vorstand des VSG von sich aus die aus den obengenannten Herren zusammengesetzte Kommission ein, damit diese, soweit immer möglich, den Fall abkläre und die Oeffentlichkeit über das Ergebnis ihrer Untersuchung orientiere. Nach eingehendem Studium aller uns zugänglichen Akten und nach eingeholten Informationen (leider konnten wir keinen Einblick in die Schulratsprotokolle nehmen) machen wir folgende Feststellungen:

1. Samstag den 11. Mai sprach Dr. Feldmann an einem Vortragsabend in Glarus *zugunsten* der Kriseninitiative.
2. Am folgenden Montag dem 13. Mai, tagte die Allgemeine bürgerliche Volkspartei Glarus. Gegen Ende der Versammlung machte Herr Landesstatthalter Dr. R. Gallati auf *Mißstände* an der *Höhern Stadtschule* aufmerksam, und das Schulratsmitglied Oberst H. Jenny äusserte sich dahin, dass anlässlich der Erneuerungswahlen

*) Aus der Schweiz. Lehrerzeitung, Nr. 36, vom 6. September 1935.

mit der Nichtwiederwahl von Dr. F. zu rechnen sei.

3. Am 16. Mai hatte Dr. F. eine längere Unterredung mit dem Schulpräsidenten, Rechtsanwalt Dr. R. Stüssi. Nach den Aufzeichnungen Feldmanns sagte der Schulpräsident zu diesem, der Angriff auf ihn komme ihm überraschend.
4. Am 23. Mai fand eine Sitzung des neu konstituierten Schulrates statt, an der etwa während drei Stunden über die Wahl von Dr. F. gesprochen, die endgültige Entscheidung aber auf den 3. Juni, den Tag nach der eidgenössischen Abstimmung über die Kriseninitiative, verschoben wurde. Für alle Schulratsmitglieder, auch den Präsidenten, bestand bis dahin strenge Schweigepflicht.
5. Trotzdem sickerte die Absicht der Nichtwiederwahl durch, und nun erschien am 29. Mai im Einverständnis mit Dr. F. in der sozialdemokratischen « Volksstimme » ein von der Arbeiter-Union Glarus-Riedern gezeichneter *Offener Brief* an den Schulrat, wobei an diesen vier Fragen gerichtet wurden. Leider wurde dadurch die Wahlangelegenheit zu einer politischen Prestige-Frage gemacht.
6. Am 3. Juni wurde Dr. F. ohne Angabe von Gründen nicht wiedergewählt. Am andern Morgen wurde der Auftrag für die Ausschreibung seiner Lehrstelle der Publicitas *telephonisch* übermittelt.
7. Dass der Anstoss zur Nichtwiederwahl von Dr. F. ursprünglich nicht vom Schulrat ausgegangen ist, erhellt auch daraus, dass er für die neue Amtsdauer als *Schülerbibliothekar* in Aussicht genommen war.
8. Während drei Jahren erhielt Dr. F. weder vom Schulpräsidenten, noch, mit einer einzigen Ausnahme, von andern Mitgliedern des Schulrates einen Schulbesuch, ausser an den öffentlichen Elterntagen.

Diese Feststellungen legen den Schluss nahe, dass der *wahre* Grund für die Nichtwiederwahl von Dr. F. *ausserhalb der Schule* in seiner politischen Stellung als Bürger liegt. Wir sind der Meinung, dass der Schulrat, als er am 8. Juni nachträglich seine Massnahme begründete, dies offen hätte erklären sollen. Es ist auch tatsächlich an einer Versammlung der Allgemeinen bürgerlichen Volkspartei von einem jungen Mitgliede, das die Massnahme der Behörde lobte, die Ansicht ausgesprochen worden, man sollte so ehrlich sein und zugeben, dass die Entlassung dem « Sozialisten » gelte.

Statt dessen betonte der Schulrat in seiner öffentlichen Erklärung vom 8. Juni mit Nachdruck, dass sich die Gründe für die Nichtwiederwahl von Dr. F. nur aus seiner *Amtsführung* herleiteten. Er führte drei Gründe gegen die Schulführung von Dr. F. an:

1. Der erste Grund betrifft seine allzu humane Auffassung über Disziplin und Strafe. Dazu ist zu sagen: Dr. F. ist ein noch *junger*, idealistisch veranlagter Lehrer. Er hat seit den Jahren 1931 und 1932, in denen diese Dinge zu reden gaben, durch schlimme Erfahrungen belehrt, vielfach umgelernt und gibt heute unumwunden zu, dass seine Versuche, Disziplin ohne Strafen usw. zu halten, zum Teil misslungen seien.
2. Der dritte Grund des Schulrates bezieht sich auf die Tatsache, dass Dr. F. im 2. Quartal 1934/35 während acht Wochen im Geschichtsunterricht der 4. Knabenklasse sich nicht an den Lehrplan hielt, sondern ausschliesslich Wirtschaftsgeschichte trieb, so dass der zu behandelnde Geschichtsstoff zum Teil unbehandelt blieb. Als ihn der Schulpräsident anlässlich der bereits erwähnten (von Dr. F. nachgesuchten) Unterredung am 16. Mai darüber zur Rede stellte, gab Dr. F. zu, für die Entwicklung der Wirtschaftsbegriffe zu viel Zeit gebraucht zu haben. Dieser einmalige Fall werde sich naturgemäss nicht wiederholen. Wir sind der Ansicht, dass Dr. F. korrekterweise sich vorher die Genehmigung seines Versuches durch eine vorgesetzte Instanz hätte geben lassen sollen.
3. Am wichtigsten ist wohl der zweite Grund des Schulrates. Seiner Bedeutung wegen soll er zunächst in extenso wiedergegeben werden.

« Im Februar 1933 verteilte Herr Dr. F. unter die Knaben der 3. Klasse zum häuslichen Studium und als Vorbereitung des Unterrichtes Literatur über das bolschewistische Russland, deren einseitig sowjetfreundliche Einstellung und deren propagandistischer Charakter offensichtlich war. Es handelte sich in der Hauptsache um ausländische Publikationen, wie die deutsche « Arbeiter Illustrierte Zeitung », deren kommunistischer Charakter der Lehrer zugab, und die deutsche Zeitschrift « Das neue Russland ». Auch der offizielle Führer durch die Sowjetunion befand sich unter dem ausgeteilten Quellenmaterial. Die Zeitschriften enthielten neben den politischen Artikeln u. a. auch Romane, welche in zynischer Weise geschlechtliche Dinge behandelten. Dieses Vorkommnis veranlasste die Schulbehörde, sich in zwei Sitzungen mit dem vorgeladenen Herrn Dr. F. unzweideutig auseinanderzusetzen, ihm einen Verweis zu erteilen und ihm bestimmte Richtlinien betreffend den Unterricht, insbesondere den Geschichtsunterricht, zu geben, sowie ihm ausdrücklich eine unbefristete Probezeit einzuräumen, in welcher er zeigen solle, dass er, unbeschadet seiner persönlichen politischen Einstellung, einen dem Charakter der Schule angepassten neutralen Geschichtsunterricht erteilen könne. Das sämtliche ausgeteilte Quellenmaterial sowie die bezüglichen Protokolle des Schulrates wurden der Erziehungsdirektion zur Einsicht übermittelt. Herr Dr. F. hat sich auch diesen behördlichen Richtlinien und Weisungen nur mit wesentlichen Einschränkungen unterzogen. »

Uns hat das genannte Quellenmaterial ebenfalls vollständig vorgelegen. Zu den Auslassungen des Schulrates haben wir folgende Bemerkungen zu machen:

1. Das Material wurde nicht « unter die Knaben der 3. Klasse » verteilt, sondern nur unter vier Schüler, die sich als freiwillige Referenten gemeldet hatten.
2. Aus der Darstellung des Schulrates muss jeder Leser schliessen, Dr. F. habe nur sowjet*freundliche* Literatur verteilt. Dabei werden die in dem Studienmaterial enthaltenen 15 Ausschnitte aus der NZZ gar nicht erwähnt. Einer der vier Referenten, der jetzt Schüler der 6. Klasse des kantonalen Gymnasiums Zürich ist, bezeugt ausdrücklich in einem Artikel an die « Glarner Nachrichten », den diese aber nicht veröffentlichten, dass Dr. F. sie von der Einseitigkeit *aller* Literatur über Russland geradezu gewarnt habe und in seinem ganzen Geschichtsunterricht bei den grossen politischen oder konfessionellen Kämpfen stets *beide* Standpunkte dargelegt und sie so zu selbständigem, objektivem Denken angeleitet habe.
3. Am schlimmsten ist der Satz von den Romanen, welche in zynischer Weise geschlechtliche Dinge behandelten. Gemeint sind zwei rein medizinische Artikel in zwei Nummern der Zeitschrift « Das neue Russland »: « Mutter und Kind in der Sowjetunion » und « Besuch im Entbindungsheim und Abortarium ». Bei insgesamt 246 Seiten waren Dr. F. diese beiden, 5 ¼ Seiten beschlagenden Artikel entgangen. Er versichert, dass er sonst diese beiden Nummern dem Schüler nicht gegeben hätte; das Versehen ist allerdings zu bedauern.

Dies sind unsere Feststellungen; wir weisen daher den folgenden Satz des Schulrates, d. h. seines Präsidenten, den er uns am 25. Juni geschrieben hat, mit Entschiedenheit zurück: « Es besteht für uns keine Veranlassung, die öffentliche Erklärung in irgend einer Hinsicht zu berichtigen. » Unsere Ueberzeugung geht dahin, dass die Gründe, die der Schulrat gegen die Amtsführung von Dr. F. vorgebracht hat, dessen Nichtwiederwahl nicht rechtfertigen.

Dr. F. ist ein *junger*, *ideal gesinnter* Lehrer. In seinem Idealismus überschätzt er entschieden die Fassungs- und Urteilskraft vieler seiner Schüler. Er will ihnen das Beste seiner eigenen wissenschaftlichen Erkenntnis vermitteln. So gestaltete er den Unterricht in den letzten Klassen der Glarner Höhern Stadtschule (Progymnasium) so, wie es den obersten Klassen eines Vollgymnasiums angemessen wäre. Aber das ist ein Fehler, der gerade den strebsamsten unter den jungen Lehrern am leichtesten passiert. Dass aber F. ein strebsamer, tüchtiger Lehrer ist, steht für uns ausser Zweifel. Einer seiner Kollegen, der übrigens mit seinen politischen Ansichten und seiner milden Auffassung hinsichtlich Disziplin und Notengebung gar nicht einverstanden ist, bezeugt: « Keiner von uns hat sich so eingehend und liebevoll mit jedem Schüler als Persönlichkeit abgegeben. »

Als bedeutsamstes Zeugnis sind noch die *Elternerklärungen* zu erwähnen. Dr. F. versandte nach seiner Entlassung an alle erreichbaren Eltern seiner ehemaligen und jetzigen Schüler eine Anfrage, ob sie auf Grund ihrer Erfahrungen an ihren Kindern gegen die Art seines Unterrichtes und seine übrige Tätigkeit als *Lehrer Nachteiliges* einzuwenden hätten. Auf 173 verschickte Anfragen gingen 101 Antworten ein; drei lauteten auf Ja, zwei waren unentschieden, und 96 antworteten mit Nein. Von den 96 Elternerklärungen zugunsten von Dr. F. sind 58 mit z. T. ausführlichen Bemerkungen versehen, aus denen eindeutig hervorgeht, dass Dr. F. ein geistig anregender Lehrer ist, der die Schüler zu eigenem Schaffen und Denken anspornt. Wir sind daher der Ansicht, dass der Schulrat bei seinem Beschluss die Frage seines eigenen Prestige über das Interesse der Eltern und Kinder gestellt hat.

Zürich, den 1. September 1935.

Aus dem Verwaltungsbericht der Unterrichtsdirektion über das Jahr 1934.

1. Allgemeines.

Der Bericht erwähnt eingangs die Annahme des Gesetzes betreffend die vorübergehende Herabsetzung der Besoldungen der Lehrkräfte an den Primar- und Mittelschulen durch das Volk. Wie weit das Wörtchen « vorübergehend » in der Zukunft Geltung haben wird, bleibe dahingestellt. Vorläufig müssen wir froh sein, dass die Regierung dem Grossen Rate vorschlägt, die Besoldungen, die 1934 und 1935 ausbezahlt wurden, auch in den Jahren 1936 und 1937 auszurichten.

Ueber die nach und nach brennend werdende Schriftfrage im Kanton Bern sagt der Bericht lakonisch: « Die Frage der Einführung der Hulligerschrift beschäftigt die Direktion und die von ihr eingesetzte Kommission andauernd. Ein Entscheid über die Schriftfrage konnte jedoch nicht gefällt werden. »

2. Primarschulen.

a. Primarschulinspektorat.

Der Bericht gedenkt des verstorbenen Schulinspektors E. Wymann mit folgenden ehrenden Worten: « Am 15. Februar 1935 starb plötzlich an einem Herzschlage der Schulinspektor des VIII. Kreises, Emil Wymann, der seit dem Jahre 1923 im Amte gestanden hat. Mit ihm verlor die bernische Primarschule eine markante Persönlichkeit. Schulinspektor Wymann war als ausgezeichneter Kenner unserer Volksschule und vorzüglicher Pädagoge weit herum bekannt. Für seine wertvollen, der bernischen Volksschule geleisteten Dienste sei ihm auch an dieser Stelle der beste Dank der Behörden ausgesprochen. »

An die Stelle des Herrn Wymann wurde bekanntlich als Schulinspektor gewählt Herr W. Siegrist, Lehrer in Kleindietwil.

b. Die Schulsynode.

Wie sehr die Schulsynode in den letzten Jahren an Bedeutung eingebüsst hat, zeigt ein Vergleich mit

frühern Jahren. Der Bericht der Unterrichtsdirektion für das Jahr 1907 enthält über die Schulsynode 59 Zeilen; heute wird dieser Abschnitt mit fünf Zeilen abgetan. Auf der Traktandenliste für die Hauptversammlung vom 14. Dezember 1907 standen folgende Verhandlungsgegenstände:

Motion Balsiger betreffend die Schulreform;
Weckung des Interesses für die Rekrutenprüfungen (der Kanton Bern hatte damals wieder einmal schlecht abgeschnitten);
Unterrichtsplan für die Fortbildungsschulen;
Eingabe des Bernischen Lehrervereins betreffend die Erhöhung der Primarlehrerbesoldungen.

Die Hauptversammlung nahm sich ganz besonders dieses letzten Gegenstandes an und richtete das dringende Ersuchen an die Unterrichtsdirektion, dem Begehren zu entsprechen.

Der Bericht über das Jahr 1934 sagt, dass wie im Vorjahre die Tätigkeit der Schulsynode unter dem Gebot der Sparmassnahmen gestanden habe. Die Hauptversammlung fiel einfach aus. Auch der Vorstand der Schulsynode bekam den Wandel der Zeit zu spüren. Im Jahre 1907 hielt er nicht weniger als acht Sitzungen mit ganz bedeutenden Geschäften ab. Im Jahre 1934 wurde eine einzige Vorstandssitzung abgehalten. Wie sich das Schicksal der Schulsynode unter der Herrschaft des neuen Finanzgesetzes gestalten wird, bleibe dahingestellt. Auf alle Fälle muss man die Forderung erheben, dass die Bedeutung der Schulsynode wieder gehoben werden muss. Sonst hat es keinen Zweck, das Volk Abgeordnete wählen zu lassen, die dann doch zur Untätigkeit verdammt sind.

c. Schüler und Lehrer.

Die Schülerzahl ist auch im Berichtsjahre wieder gesunken, und zwar fiel sie von 92 224 auf 91 925, also um 299 Schüler und Schülerinnen. Etwas gemildert wird diese nach und nach beängstigend werdende Erscheinung durch eine kleine Steigerung der Zahl der Sekundarschüler. Diese stieg von 15 997 auf 16 152, also um 155. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen, die ihre obligatorische Schulzeit absolvieren, ist also nur um 144 zurückgegangen.

Die Zahl der Schulklassen ist mit 2814 stabil geblieben. Es wurden sechs Klassen neu errichtet, dagegen hob man sechs Klassen auf. Die Zahl der Lehrkräfte ist von 2819 auf 2821, also um zwei gestiegen. Diese Diskrepanz rührt wohl daher, dass unter der Zahl der Primarlehrkräfte mitgezählt sind zwei Uebungslehrerinnen am Seminar Thun, 5 Zeichenlehrer, 1 Turnlehrer und 1 Lehrerin der Freiluftschule der Stadt Bern.

Ein düsteres Kapitel bildet auch dieses Jahr wieder der Lehrerüberfluss. Mitte Juni, also zu einer Zeit, da die Frühlingswahlen vorüber waren, zählte die Vermittlungsstelle für Stellvertretungen im deutschen Kantonsteil 85 stellenlose Primarlehrer und 54 stellenlose Primarlehrerinnen.

Im Jura ist der Lehrerüberfluss in letzter Zeit ebenfalls beängstigend geworden. Die Zahl der stellenlosen Primarlehrkräfte wird auf etwa 50 geschätzt. In begrüssenswerter Weise hat man nun auch im Jura zentrale Stellen für die Vermittlung von Stellvertretungen eingerichtet. Für die Lehrer besorgt diesen Dienst Herr Seminardirektor Dr. Moine in Pruntrut, für die Lehrerinnen Herr Seminardirektor Dr. Junod in Delsberg. Dank dieser neuen Einrichtung werden wir in Zukunft auch für den Jura genauere Zahlen über den Umfang des Lehrer- und Lehrerinnenüberflusses geben können.

Die stellenlosen Lehrer des Juras haben etwas weniger Geduld als ihre Leidensgefährten und -gefährtinnen im deutschen Kantonsteil. Am 17. Juli haben sie sich in Delsberg versammelt und eine Eingabe an die Unterrichtsdirektion gerichtet, von der noch zu sprechen sein wird.

Die Hauptursache zu den schweren Mißständen, unter denen unsere junge Lehrerschaft leidet, ist hier schon oft genannt worden. Man hat in den letzten Jahren viel mehr Lehrer und Lehrerinnen ausgebildet, als man tatsächlich brauchte. Ich habe darüber eine Erhebung über die letzten sieben Jahre gemacht; das Ergebnis zeigt die folgende Tabelle:

Vergleich der offenen Lehrstellen an den öffentlichen Primarschulen des Kantons Bern mit der Zahl der Patentierungen

(unter Berücksichtigung der neu errichteten und der aufgehobenen Schulklassen).

I. Primarlehrer.

Jahr	Offene Stellen	Patentierungen	Ueberschuss
1928/29	48	71	23
1929/30	52	73	21
1930/31	72	73	1
1931/32	60	72	12
1932/33	51	68	17
1933/34	29	58	29
1934/35	34	55	21
	346	470	124

II. Primarlehrerinnen.

Jahr	Offene Stellen	Patentierungen	Ueberschuss
1928/29	36	76	40
1929/30	52	63	11
1930/31	63	64	1
1931/32	52	65	13
1932/33	46	61	15
1933/34	32	—	— 32
1934/35	35	54	19
	316	383	67

Neuerrichtete und aufgehobene Schulklassen.

Jahr	Neuerrichtet	Aufgehoben
1928/29	11	2
1929/30	14	3
1930/31	14	3
1931/32	14	2
1932/33	8	3
1933/34	2	8
1934/35	6	6
Zusammen	69	27
Ueberschuss der neuerrichteten Klassen	42	

Wir haben also innert sieben Jahren 470 Primarlehrer und 383 Primarlehrerinnen ausgebildet. Der Bedarf betrug nur 346 Primarlehrer und 316 Primarlehrerinnen. Der Ueberschuss beläuft sich also auf 124 Lehrer und 67 Lehrerinnen. Durchschnittlich brauchen wir im Jahr 49 Primarlehrer und 45 Primarlehrerinnen. Ausgebildet haben wir 67 Primarlehrer und 55 Primarlehrerinnen. Die schlimme Situation, in der wir stecken, verlangt dringend Abhilfe. Diese muss nach zwei Seiten hin erfolgen. Zunächst muss dafür gesorgt werden, dass die ältern Jahrgänge unter den Stellenlosen bei den Wahlen in erster Linie berücksichtigt werden. Dies kann geschehen durch die Einführung des sogenannten Wartejahres, wie es im Postulat Graf vorgesehen ist. Sodann sollte die Direktion des Unterrichtswesens an die Schulkommissionen die Einladung richten, bei ihren Wahlvorschlägen die ältern Jahrgänge zu berücksichtigen. Leider kann die Direktion in dieser Materie nicht verfügen; aber sie kann einladen, und wir zweifeln nicht daran, dass diese Einladung von Erfolg begleitet sein wird. Wir haben es immer betont: Nicht daran liegt das Verhängnisvolle des Lehrerüberflusses, dass ein junger Lehrer oder eine junge Lehrerin ein oder zwei Jahre auf feste Anstellung warten muss, sondern dass eine ganze grosse Anzahl von ausgebildeten Lehrern und Lehrerinnen jahrelang keine Stelle erhalten und im schlimmsten Falle sogar überhaupt nie eine Stelle finden.

In zweiter Linie müssen wir immer und immer wieder die alte Forderung erheben, dass die Ausbildungsziffern dem Bedarf besser angepasst werden als bisher. Wenn man im Jahr nur 49 Primarlehrer braucht, soll man nicht 67 ausbilden. Denn auf den Berufswechsel oder auf das Weiterstudium soll man sich nicht zu sehr verlassen. Der Berufswechsel ist heute zur Unmöglichkeit geworden, und die Sekundarschule leidet an einem Lehrerüberfluss, der verhältnismässig noch ärger ist als der an der Primarschule.

3. Die Sekundarschule.

Auch hier liegt heute das Kernproblem in der Bekämpfung des Lehrerüberflusses. Wir danken dem neuen Sekundarschulinspektor, Herrn Dr. P. Marti, dass er dieses Problem sofort angepackt hat und Vorschläge zur Sanierung aufstellte. Nach der Feststellung des Herrn Dr. P. Marti ergibt sich heute folgendes Bild für den deutschen Kantonsteil:

Stellenlose Sekundarlehrer der sprachlich-historischen Richtung: 20, Lehrerinnen: 17.

Stellenlose Sekundarlehrer der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung: 29, Lehrerinnen: 1.

Dr. Marti stellt fest, dass 1934 nur 10 Lehrer und fünf Lehrerinnen gewählt wurden. Bei den Frühlingswahlen 1935 wurden gewählt: Richtung I: 5 Lehrer und 2 Lehrerinnen; Richtung II: 1 Lehrer und 2 Hilfslehrer.

Dr. Marti bemerkt mit Recht, dass der Bedarf an Sekundarlehrern und Sekundarlehrerinnen eigentlich für volle vier Jahre gedeckt wäre.

Trotz dieser Feststellung haben wir einen unheimlichen Andrang zur Lehramtsschule. Wir geben da folgende Zahlen:

Sommersemester 1934.

31 Bewerberinnen und 48 Bewerber der sprachlich-historischen Richtung.

1 Bewerberin und 44 Bewerber der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung.

Wintersemester 1934/35.

Richtung I: 32 Bewerberinnen und 54 Bewerber.

Richtung II: 1 Bewerberin und 48 Bewerber.

Interessant ist der Vergleich zwischen Abiturienten der Seminarien und der Gymnasien.

Im Sommersemester 1934 kamen 62 Bewerber vom Gymnasium und 62 vom Seminar her. Wir stellen also hier volle Parität fest. Von den 62 ehemaligen Seminaristen hatten aber nur 57 eine Primarschulstelle bekleidet. Fünf Kandidaten hatten wohl wegen Stellenlosigkeit das Weiterstudium ergriffen, eine Erscheinung, die wir schon letztes Jahr feststellen mussten.

Im Wintersemester 1934/35 setzten sich die Bewerber zusammen wie folgt:

Abiturienten der Seminarien: 58 oder 56,9 %;

Abiturienten der Gymnasien: 44 oder 43,1 %.

Das Verhältnis hat sich also etwas zugunsten der ehemaligen Seminaristen verschoben.

Schuldienst hatten geleistet 52 Bewerber. Sechs ehemalige Seminaristen hatten also noch keine Primarschulstelle bekleidet.

Angesichts dieser geradezu unheimlichen Zahlen ist es begreiflich, dass Mittel und Wege zur Abhilfe studiert werden. Herr Dr. Marti fasst die Sache radikal an und schlägt einen Numerus clausus vor. Der Kantonalvorstand des Bernischen Mitellehrervereins verlangt Verlängerung des Studiums und Verschärfung der Anforderungen. Wir haben über diese Postulate im Berner Schulblatt vom 27. Juli Bericht erstattet.

4. Seminarien.

a. Staatsseminar Bern-Hofwil.

Die deutsche Seminarkommission beschäftigte sich u. a. mit der Anthroposophie im Religionsunterricht. Diese Frage war durch eine Interpellation im Grossen Rate akut geworden. Was bei der Prüfung eigentlich herausgekommen ist, sagt aber der Bericht nicht. Es heisst nur « es wurden der Unterrichtsdirektion Materialien zur Verfügung gestellt ».

In verdankenswerter Weise beschäftigte sich die Kommission mit der Frage des drohenden Lehrerüberflusses im Kanton Bern. Der Bericht sagt darüber:

« Bei Einführung des 5. Seminarjahres für Lehrer würden für ein Jahr die Patentierungen ausfallen, und damit wäre die Frage vorläufig hinfällig. Die der Unterrichtsdirektion übergebenen Leitsätze für die Organisation des Unterrichts in fünf Jahren gehen von der Erfahrung aus, dass im Vierjahreskurs wesentliche Unterrichts- und Erziehungsziele für Seminaristen sehr oft nur ungenügend erreicht werden. »

Ende Dezember 1934 wiesen die Seminarklassen folgende Bestände auf:

Ia: 14, Ib: 15, zusammen 29;

IIa und IIb je 16, zusammen: 32;

IIIa und IIIb je 16, zusammen 32;

IVa: 16, IVb: 15, zusammen 31.

Der Bericht betont, dass das Seminar seit Jahren keine Hospitanten mehr aufnehme. Wir begrüssen diese Massnahme; denn die Aufnahme von Hospitanten hat lange Zeit den Numerus clausus durchbrochen.

b. Lehrerinnenseminar Thun.

Die Zahl der Schülerinnen betrug:
Klasse I: 15, Klasse II: 14, Klasse III: 16 und Klasse IV: 16.

Leider haben Klasse III eine und Klasse IV zwei Hospitantinnen. Trotz den Schwierigkeiten, die sich bieten, sollte das Seminar Thun dem Beispiele des Seminars Bern-Hofwil folgen und keine Hospitantinnen mehr aufnehmen.

c. Seminar Pruntrut.

Das Seminar Pruntrut hat den fakultativen Latein- und Italienischunterricht eingeführt, eine Neuerung, die auch für das deutsche Lehrerseminar schon oft propagiert wurde. Herr Seminarlehrer Germiquet trat in den wohlverdienten Ruhestand; er wurde ersetzt durch Herrn Dr. S. Berlincourt. Die Klassen weisen folgende Bestände auf:
Klasse I: 10, Klasse II: 12, Klasse III: 15, Klasse IV: 10.

Diese Klassenbestände sind unstreitig zu hoch; Anlass zu Bedenken gibt namentlich der grosse Bestand der Klasse III, worauf wir schon letztes Jahr hinwiesen. Was wir damals befürchteten, ist leider eingetreten. Der Jura, der bis vor kurzem von dem Uebel des Lehrerüberflusses verschont geblieben war, leidet heute unter den gleichen Uebelständen wie der deutsche Kantonsteil.

d. Lehrerinnenseminar Delsberg.

Auf Beginn des Winterhalbjahres 1934/35 trat Herr Dr. H. Sautebin von seinem Amte als Seminardirektor zurück. Wir wünschen dem verehrten und liebenswürdigen Schulmanne einen frohen Lebensabend. Herr Dr. Sautebin hat stets die besten Beziehungen mit dem Bernischen Lehrerverein unterhalten. An die Stelle des Herrn Dr. Sautebin wählte der Regierungsart Herrn Dr. Ch. Junod, Lehrer am Staatsseminar Bern-Hofwil.

Die Klassen des Seminars Delsberg wiesen folgende Bestände auf:
Klasse I: 9, Klasse II: 10, Klasse III: 12 und Klasse IV: 12.

Auch das Seminar Delsberg wird nächstes Frühjahr die Aufnahmeziffer herabsetzen müssen. Mehr als sechs bis sieben Schülerinnen sollten auf keinen Fall aufgenommen werden.

e. Städtisches Seminar Monbijou.

Der Bericht der Unterrichtsdirektion vermittelt uns auch die Schülerinnenzahlen des Seminars Monbijou. Die Klassen wiesen folgende Bestände auf:
Klasse I: 15 Schülerinnen, davon 8 aus der Stadt und 7 vom Lande;
Klasse II: 15 Schülerinnen, davon 8 aus der Stadt und 7 vom Lande;
Klasse III: 14 Schülerinnen, davon 8 aus der Stadt und 6 vom Lande;
Klasse IV: 18 Schülerinnen, davon 7 aus der Stadt und 11 vom Lande.

Zu Bedenken Anlass gibt hier die Ueberschreitung des numerus clausus. Die Seminardirektion stellt fest, dass der Andrang zur Aufnahmsprüfung trotz der Verlängerung der Studienzeit stärker geworden sei. Hat dies wohl zur Ueberschreitung geführt?

5. Schweizerisches Schulmuseum in Bern.

Der Bericht erwähnt die Fertigstellung des Neubaues und den Bezug der neuen Räumlichkeiten. Der Betrieb der Anstalt hat im Berichtsjahre als dem Jahr des Umzuges begreiflicherweise Einbusse erlitten. Der Ausleihdienst und der Besuch weisen einen Rückgang auf. Der Umzug verursachte grosse Kosten. Durch Beschränkung der Neuanschaffungen konnte die Rechnung im Gleichgewicht erhalten werden. Sie weist auf an Einnahmen Fr. 41 418. 94, an Ausgaben 37 360. 94 Franken. Der Einnahmenüberschuss beträgt Fr. 4058.

O. Graf.

Dekret betreffend die Erhöhung des Staatsbeitrages an die Lehrerversicherungskasse.

Der Grosse Rat hat in seiner Sitzung vom 11. September 1935 das Dekret betreffend die Erhöhung des Staatsbeitrages an die Lehrerversicherungskasse einstimmig und ohne grössere Diskussion genehmigt. Die Hauptbestimmungen des Dekretes sind folgende:

1. Der Beitrag der Mitglieder wird ab 1. Oktober 1935 von 5 % auf 7 % erhöht.
2. Der Staat überlässt den Kredit für Ausrichtung von Leibgedingen und Zuschüssen an die Pensionen im Betrage von jährlich Fr. 250 000 der Lehrerversicherungskasse. Die Lehrerversicherungskasse übernimmt dafür die Auszahlung der Leibgedinge und der Zuschüsse an Pensionen.
3. Sollte die Revision des Dekretes betreffend die Hilfskasse des Staatspersonals eine Reduktion der Pensionen bringen, so gelten die bezüglichen Bestimmungen auch für die Lehrerversicherungskasse.

Wir erlauben uns zu dem Dekret nur zwei Bemerkungen:

Zu Punkt 2. Die Parität zwischen der Leistung des Staates und der Mitglieder wird nach 18 Jahren hergestellt. Herr Regierungsrat Rudolf gab aber zu Protokoll, dass nach 18 Jahren die Mehrleistung der Mitglieder nicht ohne weiteres aufhöre. Es soll nach Ablauf dieser Zeit der Stand der Kasse untersucht werden, damit auf Grund einer genauen Prüfung die beidseitigen Leistungen geregelt werden können. Herr Regierungsrat Rudolf bemerkte, dass man der Zeit nicht vorgreifen wolle. Man könne heute keine Regelung treffen, die erst nach 18 Jahren in Kraft treten würde.

Zu Punkt 3. Man hätte die etwas kautschukartige Bestimmung gerne ersetzt durch eine bestimmtere Fassung, indem man eine eventuelle Herabsetzung der Renten um höchstens 5 % in Aussicht genommen hätte. Herr Regierungsrat Rudolf wies aber darauf hin, dass alle vorberatenden Instanzen, Verwaltungskommission der Lehrerversicherungskasse, Regierungsrat und Staatswirtschaftskommission der vorliegenden Fassung zustimmten. Man wird nun bei der Revision des Dekretes über die Hilfskasse einsetzen müssen und dahin zu wirken suchen, dass eine eventuelle Renten-

herabsetzung über 5 % hinaus nicht erfolgt. Die grossrätliche Kommission für die Vorberatung dieses Dekretes wird präsidiert von Herrn Dr. Bärtschi, Schuldirektor der Stadt Bern. Ihr gehören u. a. an die Herren G. Möckli, Redaktor der Ecole bernoise, H. Zimmermann, Lehrer, Oberburg, und Herr Dr. Luick, Sekretär des Staatspersonalverbandes. Die gleiche Kommission wird auch das Besoldungsdekret für die Jahre 1936 und 1937 vorberaten. *O. Graf.*

Klare Kampfstellung.

Von Dr. *Heinrich Kleinert*, Bern.

Dr. Max Nobs hat in einer ersten Arbeit im Berner Schulblatt Nr. 47 des 67. Jahrganges über geographische Schulbücher den von Dr. P. Vosseler bearbeiteten Leitfaden von Hotz und denjenigen von Egli-Zollinger einer eingehenden Kritik unterzogen. Er ging dabei aus von der allgemein gestellten und für die Schule unbedingt wichtigen und grundsätzlichen Frage: Wie ist ein geographisches Schulbuch möglich? Darauf hat Dr. P. Beck aus Thun « aus sachlichen und allgemein menschlichen Gründen » in längeren Ausführungen die angegriffenen Bücher in Schutz genommen, und im Schulblatt vom 27. Juli dieses Jahres hat Dr. P. Vosseler selbst versucht, eine Entgegnung auf die Arbeit von Dr. M. Nobs zu schreiben.

Vor allem stelle ich fest, dass die Kritik an den in Frage stehenden Leitfäden der Geographie durch Dr. Nobs sehr scharf war, dass dagegen kein einziger persönlicher Angriff darin steht. Demnach wäre die einzig richtige Entgegnung die gewesen, in *eingehender Weise* zu zeigen, aus welchen grundsätzlichen Ueberlegungen heraus, mit welcher Fragestellung und Zielsetzung ein solcher Leitfaden entstanden ist, hauptsächlich aber auch, wie er *von den Schülern* gebraucht werden kann. Leider haben weder Dr. Beck noch Dr. Vosseler, der doch dazu am besten berufen gewesen wäre, von dieser Gelegenheit Gebrauch gemacht, etwas Grundsätzliches zur Rettung des Schulbuches in der Form eines Leitfadens zu sagen. Eine solche Erwiderung wäre für die Schule unbedingt wertvoll gewesen.

Ich habe vorhin bemerkt, dass die Kritik von Dr. Nobs recht scharf sei. Wenn man sich aber während Jahren mit dem Stoff eines Wissensgebietes, dessen methodischer Gestaltung und den grundsätzlichen Fragen über den Unterricht auseinandergesetzt hat, dann darf man doch gewiss seine Meinung sagen. Die Buchkritik ist ohnehin eine recht zweifelhafte Sache, und im allgemeinen wird in einer Weise gelobhudelt, dass die Buchbesprechungen oft als irreführend bezeichnet werden müssen. Wenn nun einmal eine scharfe Kritik versucht, *richtungweisend* zu sein, dann ist dies aller Anerkennung wert.

Seit Jahrzehnten wird über Arbeitsschule und Arbeitsprinzip geredet, dass man erwarten dürfte, diese *sicher einzig richtige methodische Einstellung* habe überall in den Schulen Eingang gefunden. Ein Leitfaden aber kann und wird nie etwas mit der Arbeitsschule gemein haben können; *denn Leitfaden und Arbeitsprinzip schliessen sich ganz einfach aus.* Deshalb *muss* ein auf dem Boden lebendigen Unterrichts stehender Kritiker den Leitfaden ablehnen, und zwar scharf und deutlich. Wenn dies Dr. Nobs gründlich besorgte, dann kann ihm unsere Volksschule, wozu ich selbstverständlich auch die Sekundarschule zähle, nur dankbar sein.

Ich bin ebenfalls der Ansicht, dass Leitfäden in der Arbeitsschule keine Existenzberechtigung haben. Wer davon nicht überzeugt ist, hat entweder die Ideen der Arbeitsschule nicht erfasst, oder er lehnt sie ab. Wenn letzteres der Fall sein sollte, dann muss er dies aber auch deutlich sagen.

Es ging Dr. Nobs nicht nur, wie Dr. Beck andeutet, um die « Interpretation » der Leitfäden. Seine Arbeit ist mehr; nämlich eine grundlegende Auseinandersetzung mit der Frage des geographischen Schulbuches und damit eine *klare Kampfstellung.* Nur im Zusammenhang mit solchen Grundfragen des Unterrichts kann die Besprechung eines Schulbuches für die Schule wertvoll sein und aufbauend wirken. Dr. Nobs stützt sich in seiner Buchbesprechung, und dies scheint den Herren, die in die Diskussion eingegriffen haben, entgangen zu sein, auf seine Arbeiten über den Geographieunterricht in der Volksschule, die im Berner Schulblatt im Jahre 1934 (Nr. 10 und 11) erschienen sind.

Zum Schluss muss ich über den ganzen Leitfadenkrieg noch folgendes bemerken:

Es ist sonst stets üblich gewesen, dass man den Mitarbeitern des Berner Schulblattes in erster Linie und als ganz selbstverständlich den guten Willen zur Sache zubilligte, rückhaltlos etwa im Sinne von Vischers « Das Moralische versteht sich von selbst ». Dr. Vosseler aber benützt die heute allgemein herrschende Abneigung gegen das in Deutschland herrschende Regime und spricht von « Tönen aus der Nachbarrepublik » und von « Geographielehrer*führer* ». Dr. Vosseler und Dr. Beck versuchen, die Berner Lehrerschaft dadurch aufzuputschen, dass sie Dr. Nobs in den Verdacht bringen, er bekämpfe die Lehrmittelfreiheit im Kanton Bern. Selbstverständlich hatte Dr. Vosseler das gute Recht, sein Buch zu verteidigen, und Dr. Beck hatte das Recht, gegen die Buchbesprechung von Dr. Nobs Stellung zu nehmen. Aber sie beide hatten nicht das Recht, dem Kritiker unlautere Beweggründe zu unterschieben und mit Argumenten zu kämpfen, die mit der *Sache* nichts zu tun haben.

Ich bedaure, dass diese Unsachlichkeiten in eine Auseinandersetzung gezogen wurden, welche für die Schule — ich wiederhole es noch einmal — von grossem Wert hätte sein können.

Ich nehme zwar gerne an, dass die meisten Leser die Absicht erkannt haben, und damit dürfte auch das Urteil im grossen und ganzen kein ungerechtes sein.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Lehrerverein Bern-Stadt. Die im Mai dieses Jahres in der Stadt Bern durchgeführte Jugendtag-Sammlung ergab einen Bruttoertrag von Fr. 16 419. 63. Die Ausgaben belaufen sich auf Fr. 1027.62, so dass ein Reinertrag von 15 392 Franken verbleibt. Davon gehen $^2/_3$ = Fr. 10 261. 35 an die kantonale Zentralkasse und $^1/_3$ verbleibt dem Ortskomitee Bern, das folgende Verteilung beschlossen hat: 50 % der Ferienversorgung des städtischen Hilfsvereins = Fr. 2665. 35, 25 % dem Verein zur Bekleidung bedürftiger Kinder (Stapfer-

verein) und 25 % dem Kleiderlager der bernischen Fürsorgerinnen. — Im Bruttoergebnis von Fr. 16 419. 63 ist der Ertrag der Schulsammlung, die vom Lehrerverein Bern-Stadt organisiert wurde, inbegriffen. Sie erreichte den schönen Betrag von Fr. 5019. 11. Das Ortskomitee Bern des kantonalen Jugendtages ersucht uns, allen Spenderinnen und Spendern und der Lehrerschaft für ihre tatkräftige Unterstützung der Sammlung den wärmsten Dank auszusprechen.

Der Vorstand des Lehrervereins Bern-Stadt.

Jugendschriftenausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt. In der Sitzung vom 30. August teilte der Präsident, Herr Cornioley, mit, dass nun die Ausstellung « Das gute Jugendbuch » vom 7.—22. Dezember stattfinden werde. Zum Eröffnungsvortrag am 6. Dezember in der Schulwarte wird Joseph Reinhart vorgesehen, dem unser Ausschuss zum 60. Geburtstag gratuliert.

Der Ausschuss musste sich mit zwei Fällen von Verbreitung untergeistiger Literatur in der Stadt Bern befassen. Die Massnahmen zur Abwehr sind im Gange.

Zur Neuanschaffung in die Schülerbibliotheken sind alle neuen Bücher, die von wenigstens zwei Mitgliedern gelesen und empfohlen wurden, auf die Bestell-Listen aufgenommen worden. Alle diese Bücher werden von der Schuldirektion angeschafft und liegen zur Einsicht für Besteller daselbst auf.

In der nächsten Sitzung am 25. Oktober soll die Revision der Musterbibliothek beendigt werden. *H. H.*

Sektion Bern-Land des B. L. V. Gegen 80 Mitglieder folgten am 28. August dem Rufe des Vorstandes zu einer ganztägigen Sektionsversammlung auf Gurtenkulm. Ein Programm, an dem bis auf das einkalkulierte Wetter (das allerdings mit eindrucksvoller Eindeutigkeit versagte) nichts, wirklich nichts auszusetzen war, versprach eine angenehme und gewinnreiche Tagung. Der Dank an das « Organisationskomitee » für seine grosse Vorarbeit, die bebilderten Programme usw., gehört diesmal an den Anfang der Berichterstattung.

Um 10 Uhr begannen (im neuen Restaurationssaal) unter der Leitung des Sektionspräsidenten, Sekundarlehrer P. Ammann, Uettligen, die geschäftlichen Verhandlungen. Nach den üblichen Dingen wie Protokoll, Jahresbericht und -rechnung wurde das im Entwurf allen Mitgliedern zugestellte neue Reglement über die Wahlen durchberaten und einstimmig genehmigt. Demnach sollen in Zukunft bei sämtlichen Wahlhandlungen die drei sogenannten alten Konferenzen Bolligen (Worblental mit Muri), Köniz (mit Oberbalm) und Wohlen (rechtes Aareufer ohne Worblental) gleichmässig und in vierjährigem Turnus berücksichtigt werden. Die Sektionsversammlung hält sich in der Regel an die Vorschläge dieser Konferenzen. Das Reglement tritt erstmals für die Wahlperiode 1936—40 in Kraft, jedoch können die bisherigen Delegierten bis 1940 ohne Rücksicht auf die neue Ordnung in ihrem Amte bestätigt werden. In warmen Nachrufen schilderten Mitglieder der Sektion den Lebensgang dreier Heimgegangener: alt Lehrer und Zivilstandsbeamter Jost, Ittigen, alt Lehrer Clénin in Wabern und Frau Aeschlimann-Kopp, gew. Lehrerin in Ferenberg. Die Versammlung ehrte die Verstorbenen wie üblich.

Um 11 Uhr begab man sich hinüber in den Hotelsaal, wo eine feine, intime Liedermatinée gegeben wurde. Frau L. Hofer-Neuenschwander, Oberdiessbach (Sopran), Herr Ernst Schläfli, Muri (Bass-Bariton), am Klavier begleitet von Herrn Hans Rentsch, Köniz, boten Lieder von Schubert (Frau Hofer), Schoeck (E. Schläfli), Brahms und Cornelius (Duette) — es war ein prächtiges Musizieren, ein schönes Geniessen. Lange noch werden die meisterlich vorgetragenen Weisen in den dankbaren Zuhörern nachklingen.

Das Mittagessen in der Hotelveranda entsprach durchaus den Erwartungen, die Hans Zurflüh in Niederwangen mit seiner originellen « Mönü »-Karte geweckt hatte. Es bildete im übrigen den Auftakt zu einem fröhlichen Nachmittag, den wir der Kürze halber mit den Stichworten des Einladungsschreibens skizzieren: Eigene Tanzmusik («The Muri Players » aus dem Seidenbergschulhaus!), eigener Chansonnier (E. Mischler, applaudiert auch als fideler Rezitator), eigener Conférencier (Ernst Schläfli, der witzig und unermüdlich für fröhlichen Betrieb sorgte), Ueberraschungen (die schönste: Hans Zurflühs Schnitzelbankbilder und -Verse; Ernst, Scherz und Satire in pikanter Mischung). Man wird dem Berichterstatter glauben: der Nachmittag verflog im Nu! — Dies sei zum Schluss nicht vergessen: Die Lehrerschaft des Amtes Bern-Land hatte die Freude, während der ganzen Tagung ihren verehrten, nun zurücktretenden Inspektor, Herrn Schläfli, unter sich zu sehen. *hs.*

Verschiedenes.

Berner Schulwarte. Aus unserer ersten Ausstellung « Aus der Arbeit der bernischen Primarschule » vermissen wir aus der Abteilung « Wald » das Heilpflanzenheft der Schülerin Anna Maurer. Es wäre uns sehr daran gelegen, dem Mädchen (der Lehrer hat bis jetzt nicht gewagt, ihm den Verlust zu melden) dieses wertvolle Heft zurückzuerstatten. Sofern ein Ausstellungsbesucher über den Verbleib des Heftes Auskunft weiss, bitten wir um sofortige Mitteilung.

Die Direktion.

Für das Volksbildungsheim auf dem Herzberg. Wichtige Volksabstimmungen und die sich jagenden Ereignisse ausserhalb unserer Grenzen zwingen uns immer wieder zur Stellungnahme. Vielen jungen Menschen fällt eine Entscheidung schwer. Manchem helfen etwas zurecht die Monatskurse, welche die « Freunde schweizerischer Volksbildungsheime » unter der Leitung Dr. *Fritz Wartenweilers* veranstalten. Junge Männer finden hier Gelegenheit, gemeinschaftlich mit Kameraden aus den verschiedenen Teilen unseres Landes durch Aussprachen, Vorträge, Exkursionen und Handarbeit den Blick zu weiten, des eigenen Standpunkts bewusst zu werden, ihn zu prüfen, den fremden zu beurteilen und — an all dem zu reifen. Der Leiter hütet sich sorgsam, die jungen Leute in einer bestimmten Richtung festzulegen. Er bestrebe sich, so pflegt er zu sagen, aus dem Konservativen einen bessern Konservativen, aus dem Freisinnigen einen bessern Freisinnigen, aus dem Sozialdemokraten einen bessern Sozialdemokraten, aus dem Katholiken einen bessern Katholiken, aus dem Protestanten einen bessern Protestanten zu machen. Am Herzen liegt ihm besonders, dass die Angehörigen der verschiedenen Gruppen des Volkes sich kennen und ihre Nöte und Wünsche gegenseitig verstehen lernen möchten. Neben den öffentlichen Fragen werden auch die persönlichen besprochen. Viele junge Menschen haben unter dem Eindruck dieser Umschau und Besinnung innern Halt und ein Stück geistiger Heimat gefunden.

Die nächsten Monatskurse finden im Dezember, Januar und Februar auf dem Herzberg bei Aarau statt, in provisorisch errichteten Räumen, im Winter 1936/37 voraussichtlich im eigenen neuen Heim.

In einzelnen Kantonen sind schon Sammlungen für den Heimbau mit gutem Erfolg durchgeführt worden. In Bern wird am 12. Oktober in der Turnhalle des Monbijouschulhauses ein Basar zugunsten dieses künftigen Volksbildungsheimes auf dem Herzberg veranstaltet. Da bietet sich reichlich Gelegenheit zu helfen, sei es als Käufer am Basar selber, sei es als Mitarbeiter. Manche, denen nicht grosse Geldmittel zur Verfügung stehen, haben Material und Zeit zur Herstellung von Verkaufsgegenständen. Bastel- und Lederarbeiten, Kindersachen, Decken aller Art, Kissen, Taschen, Schürzen, Halstücher usw. finden immer guten Absatz. Wer so mitarbeiten möchte, wird gebeten, dies an Frau Dr. Wartenweiler, Humboldtianum, Schlösslistrasse 23, Bern, Tel. 23402, mitzuteilen und die Sachen dorthin zu schicken. Mit Dank

werden dort auch Materialien zum Verarbeiten durch fleissige Hände angenommen.

Jubiläumsfeier der Sekundarschule Herzogenbuchsee. Auch die Sekundarschule Herzogenbuchsee ist im Jahre 1835 gegründet worden. Sie gedenkt ihre Hundertjahrfeier auf ganz bescheidene Weise zu feiern. Zur Durchführung des Jubiläums hat die Sekundarschulkommission eine Jubiläumskommission ernannt.

Die Hundertjahrfeier ist auf Sonntag den 29. September angesetzt. Am Morgen des Festtages findet in der Kirche ein Festakt statt mit den offiziellen Ansprachen von Vertretern der Regierung und der Schule, umrahmt von grösseren musikalischen Darbietungen der Schüler. Ein Mittagsbankett wird auswärtige und ortsansässige Festteilnehmer vereinigen. Anschliessend findet eine Schüleraufführung statt, ähnlich wie sie von jeher von der Sekundarschule dargeboten wurde. Diese Aufführung ist in erster Linie für die auswärtigen Gäste gedacht. Um der Ortsbevölkerung den Besuch zu ermöglichen, wird schon am Samstag vorher eine Aufführung eingeschoben, an der auch bereits anwesende auswärtige Festbesucher willkommen sind. Sollten weitere Aufführungen sich als notwendig erweisen, so wird deren Zeitpunkt später bekannt gegeben.

Der Schluss der Jubiläumsfeier wird der Pflege alter Kameradschaft und Freundschaft unter den ehemaligen Klassen gewidmet sein. So schlicht diese Feier auch gedacht ist, knüpfen die Schulbehörden doch daran die Hoffnung, dass der Festtag die guten Beziehungen der ehemaligen Schüler unter sich und die Verbindung der Ehemaligen mit ihrer alten Schule und der ganzen Ortschaft festigen werde.

R. J.

Lüdernalpkurs Montag den 30. September bis Sonntag den 6. Oktober auf der Lüdernalp. *Hans Müller*, Dr. phil.: « Der Bauer » (Dienstag vorm.); *G. Morf*, Dr. phil. und cand. med.: « Nervensystem und Psyche » (Dienstag nachm., Mittwoch vorm.); *Gertrud Woker*, Prof. Dr.: « Die Zivilbevölkerung in einem kommenden Krieg », « Einiges über Hormone und Vitamine » (Mittwoch nachm., Freitag vorm.); *Simon Gfeller* liest vor: Mittwochabend; *Ed. Flück*, Oberförster: « Der Bergwald », Exkursion; *Pfarrer Pfister:* Musikalische Feierstunde am Donnerstagabend. *Max Oettli*, Dr. phil.: « Entspannung und Bereicherung im Umgang mit der Natur » — « Entspannung und Bereicherung durch Nervenmittel » (Freitag nachm., Samstag nachm.). *Hans Nyffeler*, Rezitator: Vorlesung und Vortragsabend (Schiller, Goethe, Spitteler, Keller, Meyer). *Hans Frei:* « Praktische Menschenkenntnis » (Samstag vorm.). Herr Nyffeler spricht voraussichtlich Freitag abend und Sonntag vormittag. Herr Flück kommt am Donnerstag. Bei unliebenswürdigem Wetter wird das Donnerstagprogramm (vorm. und nachm.) mit dem Freitagprogramm vertauscht. Abend bleibt endgültig. — Oeffentliche Abende: Mittwoch und Donnerstag. — Das Turnen leitet Frl. *Marie Huggler*, Zollikofen. Erste gemeinschaftliche Mahlzeit: 30. September, abends, letzte am 6. Oktober, mittags. Nachmittag (6. Oktober) Ausflug und Kursschluss. — Piano Burger & Jakobi (Pappé Söhne). Leitung: *Cäsar Ledermann* und Go. Hess. — *Anmeldungen und Anfragen* an Go. Hess, Lehrer, Zollikofen, möglichst bis 20. September.

« Heim » Neukirch a. d. Thur. Herbst-Ferienwoche für Männer und Frauen vom 13.—19. Oktober. Leitung: Fritz Wartenweiler. « *Vom Ringen um die Gemeinschaft* ». « Hie Masse! » — « Hie einzelner! » So schallen die Kampfrufe unserer Zeit entgegen. Deshalb besinnen sich Frauen und Männer aus allen Ständen und den verschiedensten Altern ernsthaft darüber, wo ihr Platz sei im Ringen um die Gemeinschaft. Durch die Schau auf das Werden und Vergehen der Gemeinschaften: Ehe und Familie, Staat und Kirche, Sekten und Richtungen, wollen wir uns gegenseitig den Blick schärfen für die Probleme von heute. Durch das Eindringen in die Tiefe wollen wir Mut schöpfen für die Aufgaben, die uns gestellt sind.

Kursgeld, einfache Verpflegung und Unterkunft inbegriffen: Fr. 5—6 pro Tag; Jugendherberge Fr. 4—5. Auskunft erteilt gerne und Anmeldungen nimmt entgegen *Didi Blumer.*

Bettagskonzert in der Kirche zu Oberbalm. Zum 250. Geburtstag des grossen Meisters Johann Sebastian Bach trägt Verena Peschl, die bekannte Berner Altistin, in der Kirche zu Oberbalm einige seiner geistlichen Lieder vor. Auf der Orgel spielt Lehrer Luginbühl Werke desselben Komponisten.

Der Besuch des Konzertes in der ehrwürdigen Kirche aus dem 11. Jahrhundert lässt sich mit einem schönen Ausflug in die Gegend verbinden; ausserdem bestehen günstige Zugsverbindungen mit der Schwarzenburgbahn (Bern ab 14.25). Konzertbeginn 15½ Uhr. Von Niederscherli aus erreicht man Oberbalm in einer halben Stunde.

Das Bach-Konzert ist eines Besuches wert. (Zur Deckung der Unkosten wird beim Ausgang eine freiwillige Kollekte erhoben.

LIGA Zollikofen. Es besteht mehr als ein Grund, die Leser unseres Schulblattes auf die LIGA aufmerksam zu machen.

Sie ist eine Ausstellung kantonalbernischer Art und Arbeit. Es werden *Arbeitserzeugnisse*, aber auch *die Arbeit selber* gezeigt. Man kann hier einen *Anschauungsunterricht* geniessen, wie er an städtischen Ausstellungen kaum besser organisiert und vorgeführt werden kann. Er gibt konkrete Unterlagen für den wirtschaftsgeographischen und volkswirtschaftlichen Unterricht, technologische, tier- und pflanzenkundliche Anregungen in reichem Masse. Die Lehrerschaft dürfte von den reduzierten Schülereintrittspreisen (30 Rp. per Kind) weitgehend Gebrauch machen. Klassen, die die LIGA bereits besucht haben, sind entzückt von dem Gesehenen, und ihre Lehrerinnen und Lehrer erklären sich wohl befriedigt. Jede Schulstufe kommt auf ihre Rechnung, sowohl Mädchen als Buben.

Aber auch für die Lehrerschaft allein ist der Besuch lohnend. Es tut gut, sich einmal darein zu vertiefen, was Landwirtschaft, Geflügelzucht, Gartenbau, Gewerbe und Industrie in unserem Kanton Vorbildliches leisten, und in der LIGA hat man alles schön beisammen und übersichtlich in den verschiedenen Hallen und auf den Plätzen geordnet.

Die Dorfschaft Zollikofen ist zu bewundern. Damit nämlich die Ausstellung gelingen konnte, mussten alle Einwohner einträchtiglich mithelfen, und sie tun es auch ohne Rücksicht auf mehr theoretische Scheidungen — jedermann gibt seine Kraft willig der *Gemeinschaftsarbeit.* Das ist ein Zeichen zeitgemässer Lebensauffassung, die sich hoffentlich nach und nach überall durchsetzt. Wer schafft, gehört zusammen, und damit alle Volksteile leben können, darf keiner abseits stehen oder abseits gedrängt werden.

Diesen einfachen, im Grunde genommen grossen und zeitlosen Gedanken versinnbildlicht das Festspiel « *Der Scholle treu* ». Es ist ein mächtiges Loblied auf die einheimische Arbeit aller Branchen. Erstaunlich ist, dass Dorfleute und Landchöre die Leistung zustande gebracht haben, die das Spiel von ihnen fordert. Sie stehen unter der tüchtigen Leitung unseres Kollegen *Ernst Ruprecht* (Zollikofen), unter dessen Dirigentenstab Chöre und Orchester wirken. Der Text stammt von *Hans Zulliger* (Ittigen), der neben vielen volksliedmässigen Gesängen die glückliche Idee gehabt hat, die Gestalt eines antik anmutenden « Mahners » zu schaffen,

RYFFLIHOF Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.— 1.60 und 1.20. Zvieri —.50. A. Nussbaum **BERN** Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof)

der alles zusammenhält und sich nicht scheut, unverblümte Wahrheiten zu verkünden. Die Musik hat Kollege Musiklehrer *Richard Flury* (Solothurn) geschrieben, und gewiss wird eine Anzahl seiner Lieder das Festspiel überdauern. Das Spiel ist bereits fünfmal bei fast oder ganz ausverkauftem « Haus » aufgeführt worden. Die bernische Lehrerschaft darf auf ihre Kollegen, die das Stück geschaffen und durchgeführt haben, stolz sein. *F. L.*

Peddigrohrflechtkurs in Interlaken (5.—17. August 1935). In Verbindung mit der Sektion Interlaken des Bern. Lehrervereins veranstaltete die Vereinigung für « Handarbeit und Schulreform » einen zweiwöchigen Kurs für Peddigrohrflechten. Obschon die Anmeldungen erfreulich zahlreich einliefen, konnten infolge verschiedener hindernder Umstände nur zehn Teilnehmer am Kursbeginn begrüsst werden.

Der Kurs stand unter der Leitung des Kollegen Hrch. Kunz aus Bern. Er verstand es vortrefflich, uns in die « Kunst » des Flechtens einzuführen und die Grundbegriffe dazu zu vermitteln. Einergeflecht, Zweierzuschlag, Zopfrand, die Fachausdrücke alle waren bald geläufig; nicht aber deren Ausführung am Gegenstand. Viele SOS-Rufe schwirrten herum, wenn es allzu knifflig wurde, und der Kursleiter hatte dann alle Hände voll zu tun. Erhebende Augenblicke gab es auch, wenn er mit « seinem kritischen Blick » Fehler entdeckte und das « vernichtende » Auflassen diktierte. Heikel war es jeweilen, die richtige Form herauszubringen. Es brauchte einer nicht einmal viel Phantasie zu haben, er schuf die « wunderbarsten » Formen. (Ich denke da besonders ans ovale Körbchen.) Am Schluss des Kurses wurden die erarbeiteten Gegenstände zu einer Schau vereinigt und den interessierten Besuchern gezeigt.

Der Kurs hatte aber noch einer andern Aufgabe zu dienen. Er sollte den Teilnehmern Grundlagen für einen Schulhandfertigkeitsunterricht schaffen. Der methodische Aufbau des Kurses und die Ratschläge des Kursleiters gaben jedem Teilnehmer die nötigen Voraussetzungen zur erfolgreichen Einführung an ihrer Schule. Bis jetzt verstand man landläufig unter Handfertigkeit an der Schule das Arbeiten an der Hobelbank und das Verarbeiten von Pappe und Papier. Dazu braucht es einmal besondere Räumlichkeiten und viel Werkzeug, deren Beschaffung für viele Gemeinden unmöglich ist. Mit verhältnismässig geringen Kosten kann aber das Flechten in jeder Volksschule eingeführt werden, sei es als Unterrichtsfach oder auch innerhalb des Gesamtunterrichtes. Die Kinder werden sicherlich Freude daran haben, und es wird sie wie den Lehrer befriedigen.

Die Kursteilnehmer werden die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten in ihrer Schularbeit weiter verwerten, und es wäre zu wünschen, dass sie Schulbehörden und Eltern für die nützliche Schulhandarbeit des Peddigrohrflechtens interessieren könnten.

Zum Schlusse möchte ich nicht versäumen, den Veranstaltern des Kurses und dem stets hilfsbereiten Kursleiter im Namen der Beteiligten den besten Dank auszusprechen. *-st.*

Heftumschläge für Honig. Eben können den Schulen neue Heftumschläge zur Verfügung gestellt werden. Diesmal geht es nicht um Obst, Süssmost und Milch, sondern um Honig. Die Imker unter unsern Kollegen werden es besonders begrüssen, dass für vermehrten Absatz von Honig gearbeitet wird. Doch auch die Freunde einer gesunden, bodenständigen Ernährung dürfen hier mitmachen. Die Honigumschläge sind zeichnerisch sehr hübsch ausgeführt von Frau Julia Feiner-Wiederkehr und werden wie die Obst- und Milchumschläge, von Ernst Stucki, Lehrer in Niederbipp, geliefert. Für Musterstücke wende man sich an den Schweizerischen Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, der die Umschläge in Zusammenarbeit mit dem Verein deutschschweizerischer Bienenfreunde herausgibt und auch bei diesen Umschlägen auf guten Erfolg hofft.

71. Promotion des Staatsseminars. Zur Feier ihre 25. Jubiläums des Amtsantrittes im bernischen Schuldienste waren die Angehörigen der 71. Promotion des Lehrerseminars Bern-Hofwil am 31. August im Hotel Metropol in Bern gut aufgehoben. Sehr zahlreich hatten sie sich eingefunden, alle die Kameraden von nah und fern. — Wir gedachten der Verstorbenen, der Abwesenden und der vergangenen Zeit in Wort und Gesang. Die diesmalige Promotionszusammenkunft erhielt ihr besonderes Gepräge dadurch, dass jeder der Anwesenden den Teilnehmern die Hauptbegebenheiten seines Lebens seit dem Austritt aus dem Seminar erzählte. So ist manch persönliches Schicksal am geistigen Auge der Zuhörer vorübergegangen, und einem Aussenstehenden wären wohl viele Worte eindrücklich geworden, an denen er die Art der bernischen Lehrer hätte erkennen können. Mancher führte uns in die stillen Räume des einstigen Elternhauses und liess die Kameraden teilnehmen an seinem Familienleben in gesunden und kranken Tagen. Ein buntes und bewegtes Leben entfaltete sich, als von der amtlichen und ausseramtlichen Tätigkeit die Rede war. Dabei wurde auch mit Anhänglichkeit und Dankbarkeit des staatlichen Lehrerseminars gedacht. Im Hinblick auf die heutige Zeitlage vergegenwärtigte man sich auch die Errungenschaften der bernischen Schule, deren Erhaltung und Weiterentwicklung vollen Einsatz rechtfertigen. Ein schöner Geist hielt die Kameraden bis in später Stunde beisammen. *G. K.*

Mitteilung der Redaktion. Zu unserm grossen Bedauern mussten der Nachruf für den verstorbenen Kollegen *Hans Bandi* sowie einige andere, kleinere Beiträge auf die folgenden Nummern verschoben werden. *F. B.*

Kolleginnen und Kollegen! Tretet der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse bei.

Au Congrès international de l'enseignement.

(Suite [1]).

Chaque jour, à la fin de la matinée, les congressistes, disséminés dans cinq ou six sections, se réunissaient en assemblée plénière, pour prendre connaissance du rapport et des conclusions de chaque section.

La première section, s'occupant du *problème de la culture*, et qui comptait surtout des philosophes, a versé un peu de lumière sur cette question si délicate et contestée. On parle tant de la « culture » et dans tant de circonstances qu'il est permis à un esprit non averti d'être sceptique. Or, les philosophes de la première section ont montré que la culture individuelle, dans l'une ou l'autre branche d'activité humaine, se sépare nettement de la spécialisation, et qu'elle se distingue aussi d'une simple information plus ou moins encyclopédique, effet d'une heureuse mémoire. — Dans leurs conclusions, ils affirment « qu'il n'y a pas de culture dans un domaine artistique sans une sensibilité affinée par le contact personnel avec les œuvres d'art, avec leur contenu sensible et avec leurs techniques d'exécution, sans une communion avec la sensibilité ou le génie de leurs créateurs ... Il n'y a pas de culture dans un domaine scientifique sans la possession et la mise en pratique d'une méthode d'information critique qui — appuyée sur la con-

[1]) Voir les nos 22 et 23, du 31 août et 7 septembre 1935.

naissance des méthodes de recherche employées dans le domaine en cause — permet à l'homme cultivé de saisir la portée des problèmes, d'apprécier la validité des moyens employés pour les résoudre et de se faire une opinion justifiée sur la valeur scientifique des solutions proposées, sur la valeur humaine des efforts imposés par la difficulté de la découverte scientifique ... Ne peut prétendre à la culture que l'homme animé d'une curiosité enthousiaste et d'un goût affiné pour le vrai et le beau, entraîné par sa curiosité et par les satisfactions qu'elle lui procure à rechercher une culture plus parfaite: car nul ne peut prétendre avoir atteint dans un domaine quelconque un sommet de culture qu'il ne puisse encore dépasser. »

Les conclusions de la première section servaient en somme de notions préliminaires aux travaux du Congrès. Il fallait s'entendre sur la culture; on s'entendit, en répudiant l'encyclopédisme, le « bourrage de crâne », confondu trop souvent avec la connaissance. Un minimum de connaissances, apanage de l'« honnête homme », des techniques, pour maintenir et accroître les connaissances, et surtout des appétits, une pensée supérieure, tels sont les éléments qui constituent la culture. L'école, chargée de dispenser la culture à des degrés différents, ne doit pas en perdre de vue les composantes; sinon, elle faillirait à sa mission. Comme le disait le ministre de l'Instruction publique, « faisons de nos enfants des sources et non des puits! »

Sur le terrain déblayé par la première section, les autres groupements de congressistes, conscients du rôle de l'éducation et de ses possibilités, purent se mettre au travail.

*

La deuxième section, dont le rapporteur — qui enthousiasma le Congrès — était M. le Dr Demoor, ancien professeur de psycho-physiologie à l'Université de Bruxelles, s'occupait de l'*éducation physique*. Elle proclama que l'éducation physique constitue un des facteurs les plus importants de la culture, car d'elle résultent le bien-être, la santé, la beauté, l'économie dans l'emploi de l'énergie, la formation de la personnalité, un rendement intellectuel meilleur. L'ensemble humain ne doit pas être boîteux. Il est donc temps de corriger nos programmes et de donner, dans les écoles, la place à laquelle a droit, au sein de la culture, l'éducation physique. M. le Dr Demoor démontra que l'homme est un être de vitesse, et non de force; les exercices physiques, contrairement à la gymnastique de Jahn, doivent tendre à la grâce, à la souplesse, à l'élégance. Aux applaudissements de l'assemblée, il condamna le pseudo-sport d'aujourd'hui qui « consiste à voir 10 000 personnes assises, immobiles, avec journal sportif dans la poche, et acclamant onze jeunes hommes qui se surmènent! »

Fixant le but de l'éducation physique, le Congrès adopte les conclusions suivantes:

L'éducation physique doit:

1° concourir au développement intégral de l'enfant;
2° développer les grandes fonctions du corps, en vue de la santé;
3° développer harmoniquement le corps;
4° augmenter la résistance à la fatigue, faire acquérir l'énergie, le courage, l'adresse, la prudence;
5° contribuer à développer l'attention et la volonté;
6° créer et perfectionner la notion du rythme;
7° corriger les inconvénients des mauvaises attitudes;
8° créer des centres neuro-moteurs nouveaux;
9° donner à l'enfant une haute conception de l'idée de « santé », pour l'armer contre les passions et les vices;
10° contribuer au bien-être et au perfectionnement de la race.

Le Congrès se prononça en faveur d'une modification des horaires scolaires, prévoyant au minimum une séance quotidienne de culture physique, telle qu'elle s'exécutait dans les gymnases antiques. Le contrôle des résultats doit être organisé, au point de vue anthropométrique et médical (dossier médico-pédagogique) et au point de vue rendement (fiche de contrôle).

*

Après la définition de la culture et l'affirmation de la place à donner aux soins corporels, ne fallait-il pas, naturellement, s'occuper de l'être affectif, de l'homme, vivant avec ses semblables? La troisième section traitait donc de l'*éducation morale et sociale*. L'ombre du grand Bergson planait sur l'assemblée, pourrions-dire, en parodiant un vers célèbre. Les philosophes et les éducateurs inscrits à cette section fustigèrent la morale prêchi-prêcha, d'essence herbartienne, qui domina longtemps l'école. A la base de la morale, il y a trois éléments: une force supérieure (Dieu, Providence, etc.), la société, l'individu avec son caractère. Or, il s'agit d'abord d'intégrer l'individu dans la société; on le peut, sans grands heurts, en développant, de bonne heure, le sens de la responsabilité, par le self-government et la discipline éclairée et consentie. Les forces affectives, si intenses à l'adolescence, doivent être employées au service d'une cause sociale élevée: scoutisme, société de jeunesse, Croix-Rouge. Cette vérité fut donnée à maintes reprises: la morale ne s'acquiert que par l'exercice du geste social; on apprend à servir et à se dévouer en servant et en se dévouant. Réconfortante, mais anachronique ou trop hâtive manifestation, la nécessité d'une morale internationale, applicable

aux peuples, aux gouvernements comme aux individus, fut proclamée par le Congrès unanime.

*

La quatrième section avait à s'occuper de l'*éducation esthétique*. Elle fournit un travail immense. Après avoir affirmé l'imprescriptible nécessité d'assurer la formation esthétique de l'enfant, de l'adolescent et du citoyen, elle s'occupa des programmes, du rôle que doivent assumer la musique, le dessin, les arts plastiques, le milieu scolaire, un enseignement spécial. Les conclusions, d'ordre pratique, adoptées par cette section, demandent avant tout que le goût des futurs éducateurs soit mieux développé dans les écoles normales, par un enseignement nourri de faits, d'exemples et d'intuitions. Car l'éducateur doit être ensuite à même de créer un milieu scolaire harmonieux et équilibré. Les salles de classe doivent être décorées, simplement, avec art. Jusqu'aux livres, aux manuels, aux humbles couvertures de cahier, tout doit contribuer à développer le sens esthétique des élèves. L'art au service du peuple, ne doit pas se confiner à l'école; d'où importance de l'éducation esthétique dans l'enseignement post-scolaire. Le chant, la musique, le théâtre ne doivent pas être laissés au hasard des directeurs et régisseurs improvisés, souvent gens de goût médiocre. En Belgique, on a instauré à cet effet des cours spéciaux pour régisseurs de sociétés dramatiques et théâtrales, pour directeurs d'orphéons, etc.

Concernant l'enseignement post-scolaire, les conclusions suivantes ont été admises:

1. de voir créer des répertoires gradués et commentés d'œuvres simples, saines, d'inspiration populaire dont la réputation classique est incontestable, à mettre à la disposition des groupements de travailleurs qui, pratiquant « l'art par le peuple », essayent d'étendre sa sensibilité, son intelligence et son imagination par l'interprétation de chœurs, d'œuvres instrumentales ou dramatiques;

2. de favoriser la publication à bon marché du matériel de travail nécessaire à ces groupements;

3. de voir procéder à la formation d'éducateurs, grâce à la mise en pratique d'un programme établi d'après les nécessités bien déterminées et caractéristiques de cette éducation esthétique à l'intention des groupements choraux, instrumentaux et dramatiques populaires.

Un rapporteur, M. di Marchi, eut un mot terrible: « La masse a un plus grand et plus impérieux besoin d'*éducateurs* que de *maîtres d'école* purs et simples. » — Heureux ceux qui vibrent et qui sont animés par le culte du Beau!

La section condamna formellement les cours d'histoire de l'art qui, souvent, engendrent l'érudition sans accroître le goût. Elle recommande de conduire les lycéens et normaliens dans les musées, de leur présenter la beauté, en développant l'esprit critique, en argumentant, en dégageant ce qui est susceptible de plaire. Elle demande que l'esthétique ait une place plus large dans les écoles professionnelles, où l'on paraît absorbé exclusivement par les problèmes techniques.

Les spécialistes, enfin, émirent aussi diverses thèses. Le dessin géométrique doit être distingué du dessin artistique, et enseigné, dans les collèges, par le maître de mathématiques ou de physique. Dans les premiers degrés de l'enseignement, le dessin sera illustratif de préférence, libre, suggéré et appuyé sur une connaissance suffisante du milieu local. Il faut concevoir les exercices de dessin dans le sens culturel et esthétique plutôt que dans le sens technique. Les activités graphiques seront couronnées par des applications décoratives et illustratives conçues avec goût dans un esprit de logique, d'équilibre et de saine adaptation à des fins déterminées. Le « lino », — qui consiste à graver à l'aide d'instruments tranchants fort simples, des plaques de linoléum, de façon à obtenir ainsi des clichés pouvant être reproduits par impression —, est d'une haute valeur éducative, surtout quand il s'ajoute à l'imprimerie scolaire. Enfin, dans l'enseignement du chant et de la musique, au degré supérieur, l'emploi de disques phonographiques est recommandé à titre d'exemples, surtout s'il s'agit de l'audition d'œuvres classiques, qu'on peut faire précéder d'explications.

Comme on peut s'en rendre compte, la quatrième section a bien travaillé. Mais ses conclusions resteront-elles lettres mortes? Et pourtant, seul, le culte du Beau rapproche les hommes, les fait communier et les rend meilleurs. Aurons-nous longtemps encore le spectacle de cette plèbe — la masse de tous les pays —, qu'évoquait avec amertume le sénateur belge Renard?: « Nous constatons, en effet, que les jeunes gens et les adultes qui n'ont pas eu l'occasion de se perfectionner après leur sortie de l'école primaire, restent indifférents devant toutes les manifestations de l'activité humaine dans le domaine de l'art. Ces jeunes gens et ces adultes — qui forment la grande masse du peuple — n'ont aucun goût pour la lecture des plus belles productions de la littérature. Ils ne sont pas à même d'apprécier les œuvres des grands maîtres de la musique. Ils ignorent les éléments du dessin et sont incapables d'établir la distinction entre une vulgaire chromo et une œuvre de grand peintre; entre une statuette fantaisiste et banale et une sculpture d'un Phidias, d'un Michel-Ange ou d'un Rodin. Ils ignorent les lois élémentaires de l'ornementation du home familial. Ils ne visitent ni les musées ni les monuments et restent indifférents devant les plus beaux sites et les plus impressionnants spectacles de la nature... » *V. Moine.*

(A suivre.)

Le chômage de la jeunesse. (Suite [1])

La préparation à leur tâche des éducateurs de l'adolescence et de la jeunesse en chômage s'impose. Elle relève d'une pédagogie à peine élaborée. Elle doit servir à former des « initiateurs », accommodant leurs procédés à l'état d'âme et d'esprit de ceux auxquels ils s'adressent, tenant compte même de leurs préjugés pour les déraciner et les combattre. Ils ont affaire, en effet, à des jeunes pour lesquels les pratiques courantes de l'enseignement ordinaire destiné à l'enfance ou de l'enseignement supérieur sont inopérantes, les premières parce qu'elles ne sont pas adaptées à un désir légitime de liberté et aux exigences de l'esprit critique qu'il faut capter au passage pour les faire épanouir, les secondes, parce qu'elles sont trop étroitement spécialisées et supposent une préparation indispensable.

Nous attirons l'attention de la Conférence sur la Résolution relative à la scolarité obligatoire et sa prolongation, adoptée par la IIIe Conférence internationale de l'Instruction publique, organisée à Genève en 1934 par le Bureau international d'Education et à laquelle étaient représentés trente-sept gouvernements. Dans cette résolution, des positions sont prises qui, en beaucoup de points, sont analogues à celles adoptées dans ce mémoire. Nous souhaitons, toutefois, voir la Conférence internationale du Travail se montrer tout à fait catégorique, quant à la prolongation de la scolarité obligatoire et au recul de l'âge d'admission au travail jusqu'à quinze ans...

D'une manière générale, nous demandons, que dans toutes les initiatives que l'on prendra, on n'oublie aucune des exigences d'une saine pédagogie. On associera donc les jeunes chômeurs, dans la mesure du possible, à l'organisation et à la gestion des institutions qui les reçoivent; on enlèvera à celles-ci tout caractère pédantesque et compassé, toute allure factice et contraignante. On placera les jeunes chômeurs dans une atmosphère de confiance et de joie ...

Espérant que la Conférence prendra en considération nos observations et nos suggestions, nous sommes heureux de renouveler notre adhésion d'ensemble au Projet de recommandation que nous venons d'étudier. Il nous paraît nécessaire, en raison de la gravité du problème, que ce projet soit voté dès 1935 et ne soit pas renvoyé à l'année prochaine. Nos associations enfin sont décidées à soutenir devant l'opinion, comme elles l'ont déjà fait, le Projet de recommandation, à agir auprès des gouvernements pour qu'ils s'en inspirent dans les mesures qu'ils prendront, à contribuer enfin, chacune selon ses moyens et sa compétence, à sa mise en application. Nous avons confiance que la Conférence internationale du Travail, consciente de la gravité du mal qu'il faut guérir, répondra à l'appel que nous lui adressons et dotera le monde du programme d'action que beaucoup attendent pour se mettre à l'œuvre.

Ainsi, le comité d'entente.

Quant à la *Conférence interparlementaire*, au cours de sa trentième session, tenue à Istanbul du 24 au 29 septembre 1934, elle a adopté une résolution qui « prend acte, avec la plus vive satisfaction, de ce que le problème du chômage des jeunes gens figure à l'ordre du jour de la prochaine session de la Conférence internationale du Travail dont elle invite les groupes nationaux de l'Union à appuyer les efforts dans ce domaine » et soumet « à l'attention et à l'étude des groupes les suggestions suivantes qu'elle souhaite voir à la base de la réglementation internationale projetée à Genève »:

Instruction. 1° La scolarité devra être prolongée dans la plus grande mesure possible, de façon à éloigner le plus grand nombre possible de jeunes gens du marché du travail.

2° Toute possibilité leur sera accordée pour développer leurs aptitudes professionnelles.

Education professionnelle. 3° Il sera opportun d'organiser, au bénéfice des jeunes gens qui ont quitté l'école obligatoire, différents cours d'enseignement professionnel théoriques et pratiques et des écoles de perfectionnement. Ces cours devront, autant que possible, être organisés dans le cadre des institutions déjà existantes et intégrés dans le programme général de celles-ci, de telle façon que les jeunes chômeurs soient mêlés aux autres jeunes gens et ne se considèrent pas comme une classe à part.

Il est non moins indispensable que l'utilisation des loisirs soit régulièrement organisée d'une manière assurant la santé physique et morale de la jeunesse. Pour arriver à ce résultat, il sera bon de ne rien négliger des divertissements instructifs, comme promenades, conférences, excursions, visites dans les fabriques, les ateliers, les usines, les musées.

Travail. 4° Des cours et des leçons de perfectionnement, pour pratiques qu'ils puissent être, ne suffisent pas à répondre aux besoins de la jeunesse en chômage, à laquelle il est indispensable de procurer un travail effectif.

Ce travail doit avoir une certaine valeur pour la communauté, de telle façon que les jeunes chômeurs se sentent utiles et qu'ils comprennent le caractère sérieux de leur travail et de leur propre responsabilité.

Afin de procurer du travail au plus grand nombre possible de jeunes gens, il y aura intérêt à employer le système de la demi-journée de travail ou des équipes travaillant quelques heures seulement.

La méthode de la discipline librement consentie paraissant incontestablement supérieure, et dans son esprit et dans ses effets, à celle de la discipline imposée, on aura recours, sauf exception, non au travail obligatoire, mais au travail volontaire dont les jeunes chômeurs seront conduits à apprécier la valeur morale et le caractère élevé.

Le temps qui reste disponible sera consacré à leur éducation professionnelle, physique et civique.

Les jeunes chômeurs appartenant à certaines catégories de travailleurs pourront être groupés, sous réserve de leur consentement, dans des camps de travail. En ce cas, la discipline nécessaire pour accomplir le travail en commun ne devra revêtir, en aucune façon, le caractère d'un entraînement d'ordre militaire.

La trentième Conférence exprime le vœu que la jeunesse soit élevée dans le sentiment de la fraternité nationale et de la solidarité internationale.

Conformément au statut de l'Union, cette résolution a été transmise à tous les groupes nationaux qui ont

[1]) Voir le n° 23, du 7 septembre 1935.

le devoir d'en saisir leur parlement respectif en vue d'une action parlementaire ou gouvernementale éventuelle.

On sait que la *Conférence internationale de l'Instruction publique* s'est également occupée de ce sujet brûlant, et dans le même sens.

Enfin le *B. I. T.* qui fonctionne en l'occurrence comme office de *clearing*, dit dans son rapport pour 1935:

La gravité spéciale de ce problème réside de toute évidence dans les conséquences particulièrement funestes qu'une inaction sans fin a pour les jeunes, plus encore que pour les personnes plus âgées. Si les adultes, à la suite de longues années de travail, ont pu s'entraîner aux luttes et aux difficultés de la vie, comment, par contre, espérer que des jeunes gens, livrés à eux-mêmes, soient capables d'opposer une grande force de résistance aux effets démoralisants d'un chômage prolongé?

Pour remédier à cette situation angoissante, un grand nombre de pays ont pris des mesures diverses. La principale réside dans la prolongation de l'instruction obligatoire. L'âge normal d'admission au travail dans l'industrie a déjà été porté à 15, voire même à 16 ans, en Norvège, dans l'Uruguay, dans l'URSS, dans la plupart des Etats de l'Union américaine, dans certaines provinces du Canada, dans différents cantons suisses, ainsi que dans quelques régions de Grande Bretagne. Cette mesure se justifie non seulement parce qu'elle réduit l'encombrement du marché du travail, mais plus encore parce que, dans les conditions actuelles de la vie urbaine, il est nécessaire d'assurer aux jeunes gens un développement intellectuel et physique plus grand qu'autrefois. On a fait beaucoup à cet égard dans quelques pays en créant pour les jeunes chômeurs des centres d'enseignement avec internat et des cours de culture physique. Néanmoins, on ne peut pas prétendre que le problème ait été résolu nulle part. Or, il s'agit d'une question sociale capitale; il n'en est pas actuellement de plus importante, et ce serait la pire et la plus imprévoyante des politiques que de faire preuve dans ce domaine d'un esprit de mesquine économie.

Les conclusions du rapport sur cette question du « chômage des jeunes gens », qui a été soumise à la Conférence internationale du Travail de juin dernier à Genève, ont pris la forme d'une « recommandation », plutôt que celle, plus rigide, d'une convention. La plupart des dispositions à prendre pour lutter contre le chômage des jeunes gens ne paraissent pas, en effet, exiger, de la part des Etats, des engagements réciproques formels, mais appellent plutôt la mise en commun des expériences faites et la détermination des mesures les plus efficaces.

Parmi ces mesures, le rapport du B. I. T. préconise, notamment, la fixation à 15 ans, de l'âge minimum de la fin de la scolarité obligatoire et de l'âge minimum d'admission au travail; le développement d'établissements d'enseignement professionnel; l'institution de services d'orientation professionnelle au sein des bureaux publics de placement ou en liaison avec eux; la création de centres récréatifs et d'éducation physique, de salles de lecture, etc., où les jeunes chômeurs puissent occuper leurs loisirs forcés.

Au cas où il serait jugé utile d'instituer des centres spéciaux d'emploi dans le genre des « camps de travail », où les jeunes gens chômeurs exécuteraient des travaux productifs autres que ceux ayant un but de préparation professionnelle, des garanties sérieuses devraient être prises pour éviter des abus. En particulier, la fréquentation de ces centres devrait être strictement volontaire, exclusive de toute idée de préparation militaire, et l'activité de ces institutions ne devrait en aucune façon constituer une concurrence à l'emploi normal des travailleurs.

La Conférence internationale du Travail a adopté ces recommandations; à titre informatoire, disons également qu'elle propose la réduction de la durée du travail de 48 à 40 heures, autre mesure susceptible de résorber une partie du chômage.

Mais la parole n'en reste pas moins aux Etats en particulier. Il faut espérer qu'ils s'inspireront des études faites par les groupements dont nous avons brièvement relaté l'activité.

La gestion du département de l'Instruction publique.

Nos collègues auront sans doute pris connaissance du rapport de 1934 de la Direction de l'Instruction publique et nous nous abstenons de le commenter. Au Grand Conseil, l'instance chargée du contrôle de la gestion du gouvernement, il n'a donné lieu qu'à quelques remarques dont les plus importantes se rapportent à la pléthore des instituteurs. A part ce point, l'écriture Hulliger et l'inspectorat dans les écoles secondaires du Jura, ont fait les frais de la discussion. Et les traitements? et la Caisse d'assurance? Des commissions spéciales étudieront les projets du gouvernement, c'est-à-dire statu quo sur le chapitre des traitements et, pour la Caisse d'assurance, élévation des primes de 2 % pour les maîtres primaires, versement extraordinaire de fr. 250 000 par année de la part de l'Etat, et éventualité d'une réduction des pensions actuellement servies. Nous reviendrons sur ces deux derniers sujets.

M. *Monnier* (St-Imier) était rapporteur de la Commission d'économie publique. Il s'exprime comme suit:

La commission a procédé à son inspection annuelle et elle a discuté, avec M. le Directeur de l'Instruction publique, certaines questions qui nous paraissent revêtir actuellement une importance toute particulière.

Il en est ainsi notamment en ce qui concerne la pléthore d'instituteurs et d'institutrices que l'on peut constater dans l'ensemble du canton et surtout dans le Jura, où l'on compte une cinquantaine d'instituteurs et d'institutrices présentement sans emploi. Ces instituteurs et institutrices ont tenu dernièrement une assemblée, à l'occasion de laquelle ils ont posé un certain nombre de revendications qui ont été soumises à la Direction de l'Instruction publique et qui portent sur six points différents:

1. Les intéressés voudraient que la limite d'âge pour les membres du corps enseignant fût abaissée à 60 ans, donc qu'ils fussent admis à la retraite dès l'âge de 60 ans. Cette question a déjà été évoquée ici, par voie de motion, sauf erreur, l'année passée et, en cette occasion déjà, la Direction de l'Instruction publique avait signalé les dificultés qu'éprouvait la Caisse de pension à commencer le service de la retraite aux membres du corps enseignant dès l'âge de 60 ans, difficultés d'autant plus grandes qu'à l'heure actuelle déjà, alors qu'avec l'âge de 65 ans passés (il est même assez fréquent que

des instituteurs restent en fonctions jusqu'aux approches de la septantaine) cette caisse se trouve dans une situation délicate.

2. Ces jeunes instituteurs et institutrices s'élèvent également contre le cumul des gains, en ce sens qu'ils voudraient qu'un instituteur et une institutrice mariés ne puissent plus tenir classe les deux. Il est exact que l'on compte, dans certaines localités importantes comme Berne, Bienne, Delémont et d'autres encore, des ménages d'instituteurs où mari et femme sont au bénéfice d'un traitement servi par l'Etat. En ce qui concerne ces centres urbains, la Direction de l'Instruction publique, sans toutefois faire aucune promesse ferme, serait, je crois, assez disposée à étudier cette revendication; en revanche, elle est d'un avis tout à fait différent pour ce qui est des localités rurales, estimant que, si l'on voulait interdire les mariages d'instituteurs et d'institutrices à la campagne, on s'exposerait à l'inconvénient de changements par trop fréquents dans le corps enseignant. Je ne puis pas me prononcer personnellement, mais je pense que les renseignements fournis par la Direction de l'Instruction publique pourraient utilement être discutés par le Secrétariat des instituteurs qui dispose également de données très précises dans ce domaine.

3. L'assemblée dont il s'agit soulève également la question de la suppression pour une année des admissions à l'école normale, afin de réduire le nombre des nouveaux instituteurs. L'idée peut se discuter; au surplus, on en a fait l'expérience pratique il y a deux ans, lorsqu'on a prolongé d'un an le temps d'études des institutrices et suspendu la délivrance de nouveaux diplômes, mais, une année plus tard, la pléthore se faisait de nouveau sentir; il faut bien tenir compte aussi du fait que, si l'on supprimait complètement une année d'étude, on bouleverserait l'organisation des séminaires d'Etat et tout le plan de travail de leur corps enseignant.

4. Un autre point vise la création d'une caisse de chômage pour les jeunes instituteurs et institutrices; question financière que les autorités de l'Etat, sans doute, pourraient étudier et peut-être « solutionner ».

5. Une cinquième question soulevée à la même assemblée concerne la création de vicariats, en ce sens que de jeunes instituteurs non pourvus d'un emploi pourraient être adjoints à des instituteurs déjà âgés pour les seconder pendant un an — à des conditions modestes évidemment.

Dans l'ancienne partie du canton, on compte actuellement 81 instituteurs sans emploi définitif, dont 37 sans aucun emploi; quant aux institutrices non pourvues de places, elles sont au nombre de 54; mais ici, la situation est moins grave que pour les instituteurs et institutrices dans le Jura.

6. Un autre point encore qui, sauf erreur, a déjà été traité dans d'autres rapports de gestion, se réfère à la neuvième année scolaire, supprimée dans nombre de communes jurassiennes, plus de quatre-vingt localités, je crois, où le temps de scolarité obligatoire est réduit à huit années. Nous estimons que, surtout dans une période de crise comme celle que nous traversons, il n'est pas du tout indiqué de faire sortir les jeunes gens de l'école une année plus tôt pour les voir bientôt, s'ils ne font pas d'apprentissage, lancés sur le marché du travail, au risque de grossir promptement l'armée des chômeurs; il nous semble donc, au contraire, que l'on devrait partout envisager le retour aux neuf années d'école.

De même en ce qui concerne la question de la suppression des examens de sortie, nous sommes d'avis qu'il faudrait plutôt pouvoir augmenter la durée de la scolarité, c'est-à-dire envisager une dixième année d'école, tant pour les jeunes filles que pour les jeunes gens, ce qui éviterait à nombre d'entre eux d'être à brève échéance victimes du chômage. Mais il est évident qu'une solution de ce genre supposerait nécessairement une revision de notre loi de 1894 sur l'école primaire. Je crois qu'à divers égards il pourrait être actuellement opportun de se mettre à l'œuvre dans ce sens afin d'arriver, par une revision de la loi, à une solution uniforme de la question de la scolarité dans l'ensemble du canton.

Une autre question encore, qui intéresse particulièrement le Jura et que nous avons soulevée ici, c'est celle de l'inspectorat secondaire: nous avons, dans le Jura, une situtation un peu singulière, un inspecteur semi-permanent, qui est, d'autre part, maître à l'Ecole cantonale de Porrentruy. Cette situation ne donne satisfaction à personne; elle représente une solution absolument bâtarde. En effet, ce fontionnaire, lorsqu'il tient sa classe, ne peut pas s'acquitter de sa mission d'inspecteur, si bien que les écoles secondaires du Jura n'ont que très rarement sa visite; il s'écoule jusqu'à 4 ou 5 ans sans qu'on y voie Monsieur l'inspecteur! Or, nous savons que le titulaire actuel doit prendre prochainement sa retraite et, peut-être, la Direction de l'Instruction publique pourrait-elle, à cette occasion, rechercher une autre solution qui puisse donner satisfaction à nos écoles secondaires jurassiennes, en nommant un inspecteur qui, cette fois, pourrait disposer du temps nécessaire à ces inspections.

Ces quelques remarques formulées, je me permets de recommander au Grand Conseil d'approuver le rapport ayant trait à la gestion de l'Instruction publique.

Dans la discussion, notre secrétaire, M. *Graf*, reprit la question du chômage dans l'enseignement et demanda l'application de mesures efficaces pour assurer l'occupation dans les écoles de l'Etat, du personnel formé par l'Etat. Les propositions de la S. I. B. sont connues et nous n'y revenons pas, de même que sur les récriminations causées par l'introduction de l'écriture Hulliger, et qui concernent uniquement les écoles allemandes du canton.

M. *Rudolf*, directeur du département, répondit aux préopinants. Depuis 1928, le chômage est en régression dans le corps enseignant; il est vrai que le Jura en souffre puisqu'une série de 15 élèves va sortir bientôt de Porrentruy, ceci à la suite d'une demande expresse de la Commission des écoles normales assaillie de sollicitations de parents et de commissions scolaires. Dès 1936, le nombre des admissions aux Ecoles normales sera réduit à 8. Il est impossible d'abaisser la limite d'âge pour l'octroi de la pension de retraite, par suite des répercussions considérables d'ordre financier pour la Caisse d'assurance. L'institution du vicariat et du stage pourra être développée quoiqu'elle se heurte à certaines difficultés. Dans les circonstances actuelles, il est difficile de demander aux communes jurassiennes le passage à la scolarité de neuf ans. L'insécurité en matière d'écriture va cesser: la commission spéciale a élaboré son rapport et un système mixte sera mis en vigueur dès la rentrée d'automne. L'assurance infantile, réclamée par un orateur, est bienfaisante, et on ne peut qu'en recommander l'introduction. M. Rudolf déclare ne rien savoir de la retraite prochaine de l'inspecteur des écoles secondaires du Jura.

On remarquera que l'action des chômeurs jurassiens de l'enseignement a retenu l'attention générale. A eux à dire si les solutions envisagées peuvent les satisfaire! Dans l'ensemble, notre école bénéficie toujours de la sollicitude et de l'appui des pouvoirs publics, ainsi que de leur confiance, beau témoignage rendu à l'activité désintéressé du corps enseignant.

L'assainissement de notre Caisse d'assurance.

Mercredi dernier, le Grand Conseil a voté le *Décret concernant l'élévation du subside de l'Etat à la Caisse d'assurance des instituteurs* (primaires).

Le rapport du gouvernement à l'appui de ses propositions intéressera certainement nos lecteurs; en voici la teneur:

La Caisse d'assurance du corps enseignant bernois comprend trois sections: celles des instituteurs primaires, des maîtres aux écoles moyennes et des maîtresses de couture. Chacune de ces trois subdivisions a sa comptabilité propre. Or, tandis que la situation des 2e et 3e sections ne donne lieu

à aucunes craintes, la 1re section, de l'avis des experts, est menacée dans son existence même, à moins qu'on ne lui assure des ressources plus abondantes.

Fondée la première en 1904, la Caisse d'assurance des instituteurs primaires bénéficie d'un subside de l'Etat qui, équivalant à une prime du 4,4 % au début, est tombé avec le temps au 2,1 %, ensuite de l'accroissement des traitements entrant en ligne de compte. La contribution des membres fut, elle, dès l'abord du 5 % et est demeurée la même.

Aux art. 32 et 33, la nouvelle loi sur les traitements du corps enseignant du 21 mars 1920 fixe le subside annuel de l'Etat en faveur de la Caisse d'assurance au 5 %, en disposant par ailleurs qu'il peut, au besoin, être arrêté à nouveau par décret du Grand Conseil, les cotisations des assurés devant atteindre au minimum le chiffre de la prestation du canton.

Les nouveaux traitements du corps enseignant ont fait augmenter la somme assurée de plus de 7 ½ millions de francs. Comme compensation, il aurait fallu verser au fonds de couverture, la valeur de 7 mensualités du relèvement. Mais il ne fut exigé que 3 mensualités, et encore seulement des assurés. Le déficit technique de 4 millions en résultant ne fut aucunement amorti, pas plus qu'il ne donna lieu au paiement d'un intérêt. Et il ne cessa de croître, surtout aussi du fait que la Caisse hypothécaire abaissa successivement du ¾% le rendement des capitaux placés chez elle.

Une nouvelle réduction du taux d'intérêt de la Caisse hypothécaire du ½% intervenue cette année pour tous les fonds spéciaux que gère cet établissement oblige maintenant les organes de la Caisse d'assurance des instituteurs à procéder, sans plus tarder, à un assainissement des finances de l'institution.

La question se pose, à cet égard, de savoir dans quelle mesure l'Etat est tenu de concourir à ce redressement. Il faut considérer, ici, que la susdite institution ne jouit pas de la garantie formelle du canton dont bénéficie la Caisse de prévoyance du personnel de l'Etat. Celui-ci, toutefois, s'est engagé en 1920 à participer à l'assurance du corps enseignant à un point tel qu'il a grand intérêt, désormais, à une situation solide de la Caisse, et, aujourd'hui, l'on peut bien dire qu'il a moralement le devoir de prêter la main à un assainissement de cette institution, vu les difficultés dans lesquelles elle se trouve.

Pour garantir à la Caisse d'assurance un régime financier normal, il faut, suivant les calculs des experts consultés, une quote totale de contributions du 14 % des traitements, au lieu des 10 % d'aujourd'hui. Si cette quote continue de se répartir par moitiés entre l'Etat et les assurés, conformément au mode actuel et ainsi que cela paraît indiqué, le relèvement serait de part et d'autre du 2 % et il produirait quelque 300 000 fr. par année.

Pour l'Etat, cependant, il y aurait impossibilité, vu ses propres embarras financiers, à fournir un appui quelconque s'il lui fallait, pour cela, se procurer des fonds. Mais une voie s'offre pour venir en aide à la Caisse d'assurance des instituteurs sans que le canton soit grevé plus fortement encore. En effet, le budget de l'Etat pour l'exercice 1935 prévoit un crédit de fr. 249 669 en vue du versement de pensions, de rentes à des veuves de membres retraités du corps enseignant ainsi que de suppléments à des instituteurs, veuves et orphelins mis au bénéfice de pensions sur la base des petits traitements d'avant l'année 1920. Or, ce groupe de « rentiers » diminue d'année en année et disparaîtra avec le temps. Le crédit en question deviendra donc libre. Vu ce fait, la Direction de l'Instruction publique, après négociations avec les organes de la Caisse d'assurance des instituteurs, a pu soumettre au Conseil-exécutif la proposition suivante:

La Caisse d'assurance des instituteurs s'oblige à verser aux ayants-droits, jusqu'au décès ou à la limite d'âge, les pensions, rentes et allocations supplémentaires actuellement servies.

En revanche, le montant susmentionné de fr. 249 669, arrondi à fr. 250 000, lui sera versé durant 44 ans, la valeur de cette prestation équivalant à un relèvement de contribution du 2 % des traitements assurés, ainsi qu'il ressort du contrôle effectué par les soins de la Direction de l'Instruction publique.

Ce régime — qui, nous le répétons, n'exige de l'Etat aucun nouveau sacrifice financier — a pour conséquence que les primes des membres de la Caisse d'assurance se trouvent également augmentées du 2 %. Et, de cette manière, l'assainissement financier de l'institution est accompli.

Si, comme il est probable, les rentes versées par la Caisse de prévoyance du personnel de l'Etat sont réduites, il ne sera que juste d'abaisser dans la même proportion celles de la Caisse d'assurance du corps enseignant. Aussi subordonnons-nous à cette condition éventuelle l'élévation du subside de l'Etat prévue au cas particulier.

Au service de l'école primaire ne se trouvent aujourd'hui plus que quatre maîtres qui, lors de l'entrée au service de la Caisse d'assurance, avaient déjà franchi la limite d'âge statutaire. Il n'y avait pas encore, alors, d'assurance-épargne. Ces maîtres ont par conséquent droit à une pension et ils ne devront pas, avec le nouveau régime, être moins bien lotis qu'ils ne l'eussent été avec l'ancien.

Les organes de la Caisse d'assurance des instituteurs désirant pouvoir faire payer aux assurés les nouvelles primes dès le 1er octobre prochain déjà, il convient de fixer l'entrée en vigueur du décret à cette date-là.

En fait, la Caisse des maîtres primaires touchera fr. 250 000 de plus de la part de l'Etat, et ce pendant 44 ans. Par contre les prestations des assurés seront augmentées de 2 %, soit p. ex. portées de 5 à 7 % pour les instituteurs. Dans les circonstances actuelles, les organes de la Caisse ont dû se déclarer d'accord avec ces propositions, vu l'urgence de parer à la situation inquiétante de l'institution. Les Caisses des maîtres secondaires et des maîtresses de couture, ne sont pas touchées par le nouvel ordre de choses.

Le Grand Conseil a donc adopté le décret qui fait force de loi, dans la teneur ci-dessous:

Article premier. Avec l'augmentation des contributions du corps enseignant du 5 % au 7 %, le subside de l'Etat en faveur de la Caisse d'assurance des instituteurs primaires est également relevé.

Ce relèvement a lieu en ce sens que l'Etat garantit à la Caisse, pour 44 ans, le crédit de fr. 250 000 (fr. 249 669 arrondis audit montant) fixé quant à l'exercice 1935 pour l'octroi de pensions de retraite ainsi que de suppléments de pensions et rentes.

Art. 2. Ladite garantie est subordonnée aux conditions suivantes:

a. La Caisse d'assurance des instituteurs assume le versement des prestations visées à l'art. 1er, paragraphe 2, ci-dessus qui incombaient jusqu'ici à l'Etat;

b. les cotisations d'assurance des membres de la Caisse des maîtres primaires seront élevées du 2 % dès le 1er octobre 1935;

c. au cas où une réduction, ou une obligation de payer cotisation, serait statuée à l'égard des bénéficiaires de pensions de la Caisse de prévoyance du personnel de l'Etat, les dispositions édictées touchant la mesure et la durée de l'une ou de l'autre feront règle également pour les membres pensionnés des trois sections de la Caisse d'assurance du corps enseignant;

d. cette dernière traitera les futurs bénéficiaires de pensions, ou leurs veuves, suivant les principes appliqués jusqu'ici par l'Etat.

Art. 3. Le présent décret entrera en vigueur le 1er octobre 1935.

L'assemblée des délégués de la Caisse d'assurance se prononcera sur la question le 21 septembre prochain.

Pensées.

Ne dites pas de mal des rêves; ils sont le meilleur de la vie, comme le meilleur de la rose est son parfum.

Jean Bertheney.

Le respect de la langue est presque de la morale.

(Vinet.)

Schulausschreibungen

Schulort	Kreis		Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungstermin
		Primarschule				
Melchnau	VIII	Erweiterte Oberschulklasse	30	nach Gesetz	5, 13	23. Sept.
Eriswil	VIII	Erweiterte Oberschulklasse	45	»	3, 5	25. »
»	VIII	Klasse III	40	»	5, 9	25. »
Oberwil bei Büren	IX	Mittelklasse	30	»	2, 3, 5	25. »
Orvin	X	Unterklasse	—	»	2, 6	24. »
Bigenthal	III	Unterklasse	35	»	3, 6	25. »
Thörishaus	V	Unterklasse	40—45	»	3, 6	23. »
Münchenbuchsee, Taubstummenanstalt	—	Kindergärtnerin		1800 u. freie Stat. —7 % Abbau	2	25. »
Bönigen	I	Unterklasse		nach Gesetz	3, 6	25. »
Koppigen	VII	Unterklasse	40	»	2, 6	22. »
La Caquerelle	XII	Ecole privée		1800	6	25. »
Ebnit, Gde. Saanen	II	Unterklasse	35—40	nach Gesetz	2, 6	25. »
Pohlern, Amt Thun	III	Gesamtschule	27	»	2, 3, 5	25. »
Mörigen, Nidau	IX	Gesamtschule	30—35	»	4, 5, 12	23. »
Rüderswil	VII	Hauswirtschaftl. Unterricht		Fr. 3.50 p. St.	6	25. »
		Mittelschule				
Courrendlin		Sekundarschule		nach Gesetz	2, 5	25. Sept.
Moutier		Sekundarschule		»	4	25. »
Malleray		Sekundarschule		»	4, 5	25. »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Schweizerfabrikate
für die Schule:

Schweizer-Radiergummi Urifix
eine gute Schulqualität, erhältlich in den Farben weiss, rot, grün, blau und marmor. Pfundschachteln à 10, 20, 30, 40 und 60 Stück.

Schweizer-Wandtafeln Goldplatten
unser eigenes Fabrikat; erstklassige verschieferte Sperrholzplatten. Wir liefern alle Modelle. Auskünfte und Vorschläge kostenlos und unverbindlich für die Interessenten.

Blei-, Farb- und Kopierstifte Caran d'Ache
Sie können bei uns sämtliche Stifte dieser Schweizerfabrik kaufen. Wir bedienen Sie auch damit prompt und sorgfältig zu den von der Fabrik festgesetzten Preisen.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf; Fabrikation, Verlag

Neue
Kurse
für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Post-, Eisenbahn-, Zoll- und Telephonexamen (auch kombinierte Kurse).
Handels- und Verkehrsschule
BERN
4 Wallgasse 4
Tel. 35.449

Schulen,
die an den Bielersee oder über den Tessenberg reisen,
sind im heimeligen **„Lariau"** in Ligerz gut und preiswürdig aufgehoben. Garten - Terrasse - Säle. - Der tit. Lehrerschaft empfiehlt sich bestens **W. Müller-Anliker,** Besitzer

Lederarbeiten die schöne Freizeitarbeit
Neue Leder . Neue Werkzeuge . Neue Muster
Louis Dilger, Bern, Schauplatzgasse 5
289 Muster und Anleitung jederzeit

Verein der Ungarn in der Schweiz organisiert seine nächste
10tägige Studienreise nach
Ungarn
mit Besuch von **Salzburg, Wien, Budapest, Debrecen und Puszta Hortobágy**
vom 29. September bis 8 Oktober 1935
Preis alles inbegriffen **Fr. 260.—** ab Zürich. **Keine Nachtfahrten. Kleine Gruppen.** Beste Referenzen. Anfragen und Anmeldungen sind an den 286
Verein der Ungarn in der Schweiz, Bern
Transit-Postfach zu richten.
(Sekretariat Wylerstrasse 34, **Bern,** Telephon 22.416)

Generalvertreter: Adolf Schoop, Zürich 6, Universitätsstrasse 80

Spezialgeschäft für
WANDTAFELN
jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich
G. STUCKI, BERN
Magazinweg 12. Tel. 22.533

60% Fahrpreisermässigung 280
nach Deutschland
Registermark zum offiziellen Kurs bei
WAGONS LITS/COOK S. A., Spitalgasse 2, Tel. 27.331

„De Schützekönig" 279
der grosse Erfolg der Zytglogge-Gesellschaft Bern und im Stadttheater Zürich, sowie: *Aes Haar i d'r Suppe*, *Kino-Balz*, *Ae Strich dur d'Rächnig*, *Ae Stei ab em Härz*, *Ae gfreuti Abrächnig* oder *ganz gute Einakter*. Der weise Salomon, Ae gstöörti Visite, De stumm Gottlieb, D's Fludium, S'Vetter Heiris Testament usw. Auswahlsendung gegen Postvergütung durch
Freuler & Jenny-Fehr, Schwanden (Glarus)

GROSSE VORTEILE
bietet Ihnen im Einkauf
Ihrer Aussteuer die
MÖBELFABRIK WORB
E. Schwaller
Besuchen Sie die
sehenswerte Ausstellung

Mikroskopische Präparate
aus allen Gebieten der
Naturwissenschaften

Mikroskopische Bestecke
in reicher Auswahl

Verlangen Sie Angebot

Carl Kirchner, Bern
Das Haus der Qualität
2